Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Losch in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 280. Elbing, Dienstag, den 30. November 1897. 49. Jahrgang.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die deutsche Flotte.

Die zur Zeit vorhandene Kriegsmarine bedarf der Verstärkung, um den erheblich gestiegenen Seeinteressen des deutschen Reiches im Kriege und Frieden den erforderlichen Schutz zu gewähren. Um für diese Verstärkung eine gesunde Grundlage zu gewinnen, müssen sich die beiden gesetzgebenden Faktoren vor Allem darüber einigen, wie stark die deutsche Flotte werden soll. Zu diesem Zweck ist eine Beschlußfassung des Reichstages über die Sollstärke der Marine nicht zu umgehen. Eine solche ist aber nur zu erzielen, wenn dem Reichstage ein Plan in Form eines Gesetzentwurfs vorgelegt wird. Denn von Plänen, welche die verbündeten Regierungen in Form von Denkschriften vorlegen, nimmt der Reichstag nur Kenntniß.

Nachdem in der Entwickelung der Technik eine gewisse Ruhe eingetreten ist und in allen Marinen im Wesentlichen dieselben Schiffstypen vorhanden sind, haben sich die Seemächte in den letzten Jahren hauptsächlich der Durcharbeitung der organisatorischen, taktischen und strategischen Fragen gewidmet. Es sind heute die Anschauungen hierüber so geklärt, daß unbedenklich Stärke und Zusammensetzung der deutschen Kriegsmarine gesetzlich festgelegt werden kann.

In dem von den verbündeten Regierungen aufgestellten Gesetzentwurf wird der Schiffsbestand der deutschen Flotte, abgesehen von Torpedofahrzeugen, Schulschiffen, Spezialschiffen und Kanonenbooten, wie folgt normirt: Verwendungsbereit sollen sein 17 Linienschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 9 große und 26 kleine Kreuzer; als Materialreserve kommen dazu 2 Linienschiffe, 3 große und 4 kleine Kreuzer. Diese Stärke der Flotte wird von den verbündeten Regierungen als ausreichend, aber auch als unerläßlich bezeichnet, wenn das Reich seine maritimen Aufgaben erfüllen soll. In Anrechnung kommen auf diesen Sollbestand von den am 1. April 1898 vorhandenen und im Bau befindlichen Schiffen als Linienschiffe 12, als Küstenpanzerschiffe 8, als große Kreuzer 10 und als kleine Kreuzer 23. Es sind also an Neubauten noch erforderlich 7 Linienschiffe, 2 große und 7 kleine Kreuzer; die gegenwärtige Zahl der Küstenpanzerschiffe wird für genügend erachtet.

Unzertrennlich von der Aufstellung eines gesetzlich begrenzten Sollbestandes der Flotte ist die Festlegung der Frist, binnen welcher dieser Bestand erreicht werden muß. Es ist dies nur die logische Konsequenz aus der ersteren Thatsache. Würde hier eine Lücke gelassen, so würde die Erreichung des Sollbestandes ins Ungewisse gerückt und damit ein Zustand verlängert, den man eben durch die gesetzliche Regelung der Dinge ein Ende machen will. In dem Entwurf wird daher folgerichtig verlangt, daß die Mittel für die erforderlichen Neubauten so rechtzeitig in den Reichshaushaltsetat aufzunehmen sind, daß der Sollbestand der Flotte bis zu einem bestimmten Zeitpunkte, nämlich bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1904, erreicht wird.

Auf die Dauer kann aber der Sollbestand nur aufrechterhalten werden, wenn für die nach Ablauf ihrer natürlichen Lebensdauer unbrauchbar gewordenen Schiffe rechtzeitig Ersatzbauten eingestellt werden. Diese Lebensdauer wird von der Marineverwaltung für Linien- und Küstenpanzerschiffe auf 25 Jahre, für große Kreuzer auf 20 und für die kleinen Kreuzer auf 15 Jahre bemessen. Auch hier fordert der Gesetzentwurf, daß die Mittel für diese zur Erhaltung des Sollbestandes nothwendigen regelmäßigen Ersatzbauten rechtzeitig in den Etat aufgenommen werden.

Damit schließlich die Schlachtflotte im Kriegsfalle leisten kann, was man von ihr erwartet, ist ein bestimmtes Maß von Indiensthaltung während des Friedens und das dazu erforderliche Personal unerläßlich. Von dem Umfange der Indiensthaltungen hängt die zu wählende Organisation der Schlachtflotte ab. Da jede Organisation etwas Dauerndes sein muß, so müssen auch die zur Durchführung derselben nöthigen Indiensthaltungen gesetzlich gesichert sein. Zu diesem Zwecke bestimmt die Vorlage, daß die Mittel für die Indiensthaltungen der heimischen Schlachtflotte jährlich bis zu solcher Höhe in den Reichshaushaltsetat einzustellen sind, daß dauernd im Dienst gehalten werden können: 1. zur Bildnug von aktiven Formationen 9 Linienschiffe, 2 große und 6 kleine Kreuzer, 2. als Stammschiffe von Reserveformationen 4 Linienschiffe, 4 Küstenpanzerschiffe, 2 große und 5 kleine Kreuzer, 3. zur Aktivirung einer Reserveformation auf die Dauer von zwei Monaten 2 Linienschiffe oder Küstenpanzerschiffe. Nach Maßgabe des Bedarfs unterliegt der jährlichen Festsetzung durch den Etat die Bereitstellung der für die Indiensthaltung der Torpedofahrzeuge, Auslandsschiffe, Schulschiffe, Spezialschiffe und Kanonenboote erforderlichen Mittel.

Was den Personalbestand betrifft, so sollen nach dem Gesetzentwurf an Deckoffizieren, Unteroffizieren und Gemeinen der Matrosendivisionen, Werftdivisionen und Torpedo-Abtheilungen vorhanden sein: 1. ein und einhalbfache Besatzungen für die im Auslande befindlichen Schiffe; 2. volle Besatzung für die zu aktiven Formationen der heimischen Schlachtflotte gehörigen Schiffe, die Hälfte der Torpedofahrzeuge, die Schulschiffe, die Spezialschiffe; 3. Besatzungsstämme für die zu Reserveformationen der heimischen Schlachtflotte gehörigen Schiffe, sowie die zweite Hälfte der Torpedofahrzeuge; 4. der erforderliche Landbedarf; 5. ein Zuschlag von 5 Prozent. Die nach Maßgabe dieser Grundsätze erforderlichen Etatsstärken des Personals dieser verschiedenen Kategorien bleiben der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushaltsetat vorbehalten.

Bei der Ausarbeitung des Entwurfes sind folgende Erwägungen maßgebend gewesen:

Das bisherige Verfahren, diejenigen ausländischen Stationen, auf denen Deutschland größere Interessen hat, mit kleinen Kreuzern zu besetzen und daneben einige Schiffe mit größerer Gefechtsstärke im Dienst zu behalten, hat sich bewährt. Erforderlich sind zur Wahrnehmung der heutigen Seeinteressen des Reichs im Auslande 3 große Kreuzer (2 in Ostasien, 1 für Mittel- und Südamerika), 10 kleine Kreuzer (3 in Ostasien, 3 in Mittel- und Südamerika, 2 in Ostafrika, 2 in der Südsee), 4 Kanonenboote (2 in Ostasien, 2 in Westafrika) und 1 Stationsschiff in Konstatinopel.

Im laufenden Jahre standen für diese Zwecke nur 2 große und 8 kleine Kreuzer, sowie 2 Kanonenboote und 1 Stationsschiff zur Verfügung und auch dies nur dadurch, daß der heimischen Schlachtflotte die 3 besten der vorhandenen Aufklärungsschiffe entzogen wurden. Um den Auslandsdienst in dem nöthigen Umfange zu versehen, ist in der Heimath eine Materialreserve nothwendig zum Ersatz für reparaturbedürftige Schiffe. Dazu sind 3 große und 4 kleine Kreuzer erforderlich.

Was den Schutz der vaterländischen Küste und die Verhinderung einer Blockade betrifft, so unterschied schon der Flottengründungsplan von 1873 für diesen Zweck eine lokale und eine bewegliche Vertheidigung. Die Mittel zu der lokalen Küstenvertheidigung sind in ausreichendem Maße in den Küstenpanzerschiffen und Panzerkanonenbooten vorhanden. Dagegen ist heute die Zahl der kriegsbrauchbaren Linienschiffe von 14, welche bereits 1873 für erforderlich gehalten wurden, auf 7 gesunken. Zwei der vorhandenen Linienschiffe bedürfen einer $1^1/_2$ Jahre beanspruchenden Reparatur, 3 weitere sind im Bau begriffen. Wenn nun vor fast einem Vierteljahrhundert 14 Linienschiffe als das Mindestmaß erachtet wurden, so ist jetzt, wo sämmtliche Nachbarmächte ihre Kriegsflotten wesentlich verstärkt haben und die Seeinteressen des Reichs so erheblich gestiegen sind, eine Vermehrung der verwendungsbereiten Linienschiffe auf 17 wohl keine übertriebene Forderung. Zu der Zahl 17 führt aber auch die weitere Erwägung, daß die eigene Gefechtsformation, wenn sie auch im Kampf mit einer überlegenen Flotte eine Möglichkeit des Erfolges haben soll, so viele Schiffe haben muß, als in einer Formation einheitlich geleitet und zur vollen Ausnutzung gebracht werden können. Dies sind nach eingehender Erprobung der Fachleute 17 Schiffe, eine Flotte aus zwei Geschwadern mit je 8 Schiffen und ein besonderes Flaggschiff für den kommandirenden Admiral. Liegt in dieser taktischen Nothwendigkeit die Unmöglichkeit einer Verminderung der Schiffszahl, so enthält sie doch auch ein Hemmniß gegen eine beliebige Vermehrung; denn eine solche Formation ist ein in sich geschlossenes Ganzes. Zur Führung der 16 Schiffe bedarf der kommandirende Admiral ein Flaggschiff, das dem Gefecht nicht fernbleiben kann, also ebenfalls ein Linienschiff sein muß. Damit aber jederzeit 17 Schiffe im Mobilmachungsfall verwendungsbereit zur Verfügung stehen, sind 2 Linienschiffe als Reserve nothwendig. Der Mehrbedarf an Linienschiffen gegen die früher planmäßige Zahl 14 beziffert sich also auf 5. Eine Schlachtflotte besteht aber nicht nur aus Linienschiffen, sondern sie bedarf auch noch einer größeren Zahl von Kreuzern als Aufklärungs- und Vorpostenschiffe. Während in England auf jedes Panzerschiff der Schlachtflotte 2, in Frankreich 1 bis 2 Kreuzer kommen, begnügt sich unsere Marineverwaltung für die rangirte Schlachtflotte von 17 Linienschiffen und die Küstenpanzerschiffsdivisionen mit 6 großen und 16 kleinen Kreuzern.

Soll die Festlegung des Sollbestandes der Flotte überhaupt einen Sinn haben, so muß auch, wie schon oben bemerkt, gesetzlich feststehen, bis zu welchem Termin dieses Ziel erreicht werden soll. Es muß eine Sicherheit geschaffen werden, daß diese Flotte auch baldmöglichst gebaut wird: es muß verhütet werden, das wir aufs Neue Dinge erleben wie die, daß die im Jahre 1873 im Flottengründungsplan geforderten 14 Linienschiffe erst 1894 vollzählig vorhanden waren, und daß in Folge Mangels an rechtzeitigen Ersatzbauten trotzdem heute nur 7 kriegsbrauchbare Linienschiffe zur Verfügung stehen.

Was die Vermehrung des Personals betrifft, so besteht kein Zweifel, daß die Erhöhung der Zahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ebenso wie deren Ausbildung ohne besondere Schwierigkeiten durchzuführen ist. Bei einer jährlichen Einstellung von 120 Kadetten und einer Erhöhung des Schiffsjungenetats von 600 auf 1000 Köpfe wird die Personalvermehrung in 7 Jahren erreicht werden.

Es bleibt die Finanzfrage zu betrachten. Hier ist vor Allem festzustellen, daß nach Ansicht der verbündeten Regierungen das Flottengesetz ausgeführt werden kann, ohne daß neue Steuern oder eine einmalige große Anleihe erforderlich sind. Es wird vielmehr bestimmt angenommen, daß die Deckung der nöthigen Mittel in jedem Jahre auf dem bisherigen budgetmäßigen Wege vollzogen werden kann. In jedem Jahre müssen die nöthigen Mittel auf den Etat gebracht und der Beschlußfassung der gesetzgebenden Faktoren unterbreitet werden. Die verfassungsmäßigen Rechte des Reichstages bleiben somit völlig unberührt. Genau in derselben Weise und in demselben Umfang wie der Reichstag binden sich die Regierungen durch das Flottengesetz. Keineswegs handelt es sich dabei um eine Einrichtung im Sinne des Armee-Septennates, durch welches die Mannschaftsstärke des Heeres für 7 Jahre festgelegt wird, sondern lediglich darum, daß die gesetzgebenden Faktoren darüber Beschluß fassen, wie groß die Marine sein soll, und in welcher Zeit sie beschafft werden kann, damit die darnach erforderlichen Mittel alljährlich verfassungsmäßig veranschlagt und auf den Etat gebracht werden können. Daß in einer Periode des nothwendigen Retablissements der Marine erhöhte Aufwendungen unvermeidlich sind ist selbstverständlich; sie stehen dem Wesen nach aber auf gleichem Boden wie andere einmalige Forderungen, z. B. für die Neubewaffnung der Artillerie und den Bau der Nordostseekanals, nur daß sie nicht im Ganzen, sondern in der Vertheilung auf eine Reihe von Jahren verlangt werden.

Die Einzelheiten des Gesammtvoranschlages für das Retablissement der Flotte sind nun folgende: Die Kosten für die sämmtlichen Neubauten, einschließlich der Artillerie- und Torpedo-Armirung, werden auf 162,2 Millionen angegeben. Dazu kommen die während dieser Zeit nothwendig werdenden Ersatzbauten mit 211 Millionen, die so wie so aufgewendet werden müßten, wenn unsere Marine nicht noch unter den jetzigen Stand sinken soll. Die Restraten der zur Zeit im Bau befindlichen Schiffe belaufen sich auf 63,5 Millionen, 3 Kanonenboote werden auf 4,8 Millionen, 7 Torpedobootsdivisionen auf 41,3 Millionen veranschlagt. Dazu kommen die Mehrkosten der Indiensthaltungen und der Personalvermehrung. Insgesammt sind bisher die fortlaufenden Ausgaben in den letzten 7 Jahren jährlich um etwa 3 Millionen gestiegen, fur die kommenden 7 Jahre ist eine durchschnittliche Jahressteigerung um 4 Millionen anzunehmen, also um 1 Million jährlich mehr als bisher. Für die sonstigen einmaligen Ausgaben (Hafenanlagen, Werften, Befestigungen, Kasernen 2c.) sind jährlich 25 Prozent mehr veranschlagt, als durchschnittlich in den letzten 7 Jahren aufgewendet worden sind. Dadurch kommt man auf rund 9 Millionen pro Jahr. Was aber die Ausgaben für Schiffbau betrifft, so ist zu beachten, daß nach Erreichung des Sollbestandes die Forderungen für Schiffbauten erheblich sinken werden, da nach Ablauf von 7 Jahren Neubauten zur Vermehrung der Flotte fortfallen, und nur noch Ersatzbauten zur Erhaltung des Sollbestandes erforderlich sind. Diese zeitliche Begrenzung des Mehraufwandes, der nöthig ist, um das Retablissement der Flotte durchzuführen, ergiebt sich eben aus der gesetzlichen Festlegung des Marineplans.

Die voraussichtliche Höhe des Marineetats, für den im Etatsjahr 1897/98 117,5 Millionen bewilligt wurden, ist für die nächsten sieben Jahre wie folgt zu schätzen: 1898/99: 121,7 Millionen; 1899/1900: 131,6; 1900/01: 144,7; 1901/02: 148,4; 1902/03: 150,5; 1903/04: 150,6 1904/05: 149,7 Mark.

Unter voller Wahrung der Rechte des Reichstages und ohne neue Steuerquellen in Anspruch zu nehmen, verfolgen die verbündeten Regierungen nicht einen uferlosen Flottenplan, sondern einzig und allein das Ziel, in gemessener Frist eine vaterländische Kriegsmarine von so begrenzter Stärke und Leistungsfähigkeit zu schaffen, daß sie zur wirksamen Vertretung der Seeinteressen des Reiches genügt.

* * *

Für die Flottenvergrößerung und die Indiensthaltung der neuen Schiffe wird mehr als eine halbe Milliarde verlangt. Diese Summe entspricht dem, was schon vorher über die Höhe der Marineforderungen bekannt geworden war. Die Gesammtausgabe für die Marine in den nächsten 7 Jahren beträgt nahezu eine Milliarde, genau 997,2 Millionen Mark, eine lächerlich geringe Summe bei unserem fabelhaften Reichthum. Wissen doch Landwirthschaft, besonders die sogenannte „nothleidende", und die zünftlerischen Handwerker garnicht mehr, was sie mit ihren Ueberschüssen machen sollen! Neue Steuern sollen freilich nicht erforderlich sein, sondern die Deckung ist wie bisher aus laufenden Einnahmen und geringen Anleihen beabsichtigt. Die Hoffnung der Regierung, daß dies möglich sein wird, will wenig bedeuten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß vor der Bewilligung neuer großer Ausgaben für Heer und Marine die Finanzlage des Reiches meist sehr rosig gemalt und die Nothwendigkeit neuer Steuern in Abrede gestellt wurde. Aber „nach Tische las man es anders"; nach der Bewilligung ergab sich, daß zur Deckung der neuen Ausgaben doch nicht genügend Geld vorhanden war und daß neue Steuern gefordert werden mußten. Die Volksvertretung, die A gesagt hatte, mußte dann auch B sagen und die neuen Steuern bewilligen. Mit den Neubewilligungen soll es freilich nach 7 Jahren sein Ende haben und sollen nur noch Ersatzbauten zur Erhaltung des Sollbestandes erforderlich sein. Die Regierung scheint also zu glauben, daß die übrigen Mächte Europas, besonders England, Frankreich und Rußland eine Vergrößerung ihrer Streitkräfte zur See nicht vornehmen werden. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß Verstärkung der militärischen Rüstung eines Volkes bei den anderen größere Anstrengungen hervorruft, diesen Vorsprung wieder einzuholen. So war es bisher bei jeder Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, so wird es bei der Verstärkung der Streitmacht zu Wasser sein. Der Militarismus zu Lande und zu Wasser ist eine „Schraube ohne Ende", an der die „Kulturvölker" Europas zu Grunde gehen müssen. Nach sieben Jahren stehen wir mit unserer Marine im Vergleich zu derjenigen anderer Staaten voraussichtlich wieder auf demselben Fleck wie heute, dann kann es also lustig wieder zu neuen Bewilligungen gehen.

Ein wahres Jongleurstückchen führt die Regierungsvorlage mit der Bemerkung vor, daß das Etatsrecht des Reichstages unberührt bleibe. Es handle sich nicht um ein Septennat, sondern darum, daß die gesetzgebenden Faktoren darüber Beschluß fassen, wie groß die Marine sein soll und in welcher Zeit sie beschafft werden kann. Aber die Größe der Flotte und die Zeit, in welcher sie beschafft werden soll, werden dem Reichstag vorgeschrieben! und mit keinem Wort wird angedeutet, daß die Regierung bereit sei, von ihren Forderungen irgend wie abzugehen. Dem Reichstag wird lediglich das Recht eingeräumt die Ausgaben nach seiner Wahl auf die einzelnen Jahre zu vertheilen, aber bewilligt müssen die 500 Millionen werden.

Am Dienstag tritt der „Reichstag" wieder zusammen. Er wird voraussichtlich sogleich in einer der ersten Sitzungen die erste Lesung der neuen Marinevorlage vornehmen. Dann wird sich über die Stellung der einzelnen Parteien bereits Klarheit ergeben. Daran ist kein Zweifel, daß diese neue Marinevorlage einen entscheidenden Einfluß

auf den weiteren Gang unserer innerpolitischen Verhältnisse ausüben wird. Findet der Gesetzentwurf keine Mehrheit im Reichstag, so ist keinesfalls ausgeschlossen, daß noch vor Ablauf der Session eine Auflösung des Reichstags erfolgt. Alle Gegner des einseitigen Flottenenthusiasmus haben die Pflicht, aufzupassen und das Pulver trocken zu halten.

Das Kabinet Badeni zurückgetreten!

Ein Freudentag für die deutschen Oesterreichs war der gestrige Sonntag. Wie wir heute Morgen schon durch Extrablatt meldeten, hat Kaiser Franz Josef die vom Ministerpräsidenten Grafen Badeni unterbreitete Demission des Gesammtkabinets angenommen und den Freiherrn Gautsch von Frankenthurn mit der Kabinetsbildung betraut.

Seit Freitag hatte sich die Lage in Oesterreich infolge der Vorgänge im Parlament im höchsten Grade verschärft. Die Oktroyirung der Falkenhaynschen Geschäftsordnung und die gewaltsame Entfernung von Abgeordneten aus dem Sitzungssaale durch Polizeigewalt hat nicht nur nicht die Erwartungen erfüllt, welche die Urheber dieser Willkürakte gehegt, sondern sie gestaltete die Situation nur um vieles kritischer, als sie es je gewesen. Am Sonnabend wurde es klar, daß eine Fortsetzung der Thätigkeit des Abgeordnetenhauses, die auch nur den Schein von Gesetzmäßigkeit für sich hätte, ausgeschlossen war. Als der Präsident von Abrahamowitsch im Abgeordnetenhause erschien, wurde er von stürmischeu Pfui-Rufen der Linken unter betäubendem Pfeifen und Schlagen auf die Pultdeckel empfangen. Zahlreiche Abgeordnete der Linken stellten sich unter erregten Rufen vor die Präsidenten-Estrade. Einige bliesen auf Kindertrompeten und andere auf Flöten. Der Präsident nahm seinen Sitz ein und gab das Glockenzeichen; der wüste Lärm und die schrillen Töne steigerten sich mehr und mehr; diese Szene währte etwa eine Viertelstunde. Während dieser Zeit blieb der Präsident ruhig auf seinem Sitze. Die Christlich-Sozialen machten gemeinsame Sache mit der Linken. Da der Lärm nicht nachließ, erhob sich der Präsident und erklärte, daß er die Sitzung unterbreche. Als er sich entfernen wollte, warfen einzelne Abgeordnete Papierschnitzel auf die Präsidenten-Estrade; hierauf kehrte der Präsident um und blieb ruhig stehen, was auf der Rechten lebhaftes Bravorufen und Händeklatschen hervorrief. Schließlich verließ der Präsident die Esterade; die Erregung im Saale dauerte fort. Während der Unterbrechung der Sitzung erschien der Abg. Wolf im Saal, der am Freitag vom Präsidenten für drei Sitzungen ausgeschlossen worden war. Derselbe wurde trotz seines Widerstandes von der Wache ans dem Saal entfernt. Um 11 Uhr 40 Min. erschien der erste Vizepräsident Dr. Kramarcz im Saale und erklärte die Sitzung für geschlossen. Der Termin der nächsten Sitzung werde auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden.

Dr. Lueger soll dem Grafen Badeni erklärt haben, er könne bei Fortdauer der Parlamentsstürme für die Aufrechthaltung der Ordnung in Wien nicht bürgen. Daraufhin stimmte die Regierung dem Sitzungsschluß zu. Abg. Wolf wurde als verhaftet erklärt, zur Polizeidirektion gebracht und unter der Anklage des Verbrechens öffentlicher Gewaltthätigkeit dem Landesgericht eingeliefert. Er hat die Polizisten, die ihn aus dem Saale entfernen wollten, mit seinem Spazierstock über die Hände geschlagen.

Ueber die Vorgänge am Sonnabend wird der „Voss. Ztg." noch drahtlich berichtet: Die Rechte glaubte nach Entfernung Wolfs, Schönerers und der Sozialdemokraten gewonnenes Spiel zu haben und die übrige Linke bald niederringen zu könneu. Darin erfuhr sie gründliche Enttäuschung. Sämmtliche oppositionelle Gruppen einigten sich darin, weitere Verhandluugen des Hauses nicht zuzulassen und erst der Polizeigewalt zu weichen, so daß noch etwa 100 Abgeordnete durch Polizisten aus dem Saal hätten geführt werden müssen. Die Christlich-Sozialen schlossen sich diesem Standpunkt zuletzt vollständig an, nachdem sie noch in den letzten Tagen schwankend waren, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Stimmung der Wiener Bevölkerung, die ganz auf Seite der schärfsten Obstruktion steht. Als Abrahamowicz heute beim Betreten des Saales bemerkte, daß die sonst ruhigsten Parlamentarier und die ältesten Mitglieder des Hauses ihn mit einer Fluth von Beschimpfungen empfingen und auch vor der Erstürmung des Präsidiums nicht zurückzuschrecken schienen, verlor er den Muth, wieder unter Polizeibedeckung im Saale zu verbleiben. Die Verhaftung Wolfs trug wesentlich auf der Linken zu dem Entschluß bei, den heftigsten und äußersten Widerstand um jeden Preis fortzusetzen. Lueger schlug den übrigen Klubobmännern der Opposition vor, noch einen letzten Versuch bei Badeni zu machen, um ihm vorzustellen, er möge unter den gegenwärtigen Verhältnissen geeignete Schritte einleiten, um den unhaltbaren Zuständen im Abgeordnetenhause ein Ende zu machen. Lueger sagte auch zur Linken, Wien und Niederösterreich stehen hinter uns und werden gegen diesen Gewaltstreich protestiren. Man begab sich sogleich zu Badeni, dem gegenüber Lueger seine Vorstellungen durch die Erklärung verstärkte, er könnte als Bürgermeister Wiens keine Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehmen Badeni erwiderte, die Linke möge nur die heutige Sitzung ruhig verlaufen lassen, dann werde eine mehrtägige Unterbrechung eintreten. Die Abordnung der Linken lehnte aber jedes Zugeständniß ab. Die Führer der Rechten sahen jedoch die Unmöglichkeit der weiteren Sitzungsdauer ein und stimmten dem bedingungslosen Sitzungsschluß zu, der dann auch erfolgte. Die nächste Sitzung wird Mittwoch stattfinden.

Aus der Sonnabendsitzung ist noch hervorzuheben, daß der Präsident Abrahamowicz eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft verfassen ließ, worin Dr. Lecher beschuldigt wird, ein Tintenfaß gegen den Präsidenten geworfen zu haben. Thatsächlich flog ein Tintenfaß über die Ministerbank hinweg zum Präsidentenplatz.

Am Sonnabend erfolgten in Wien neue Straßenkundgebungen. Badeni wurde eine Katzenmusik gebracht. Bedenkliche Ansammlungen erfolgten auf der Ringstraße nahe am Parlament. Hier mußte schließlich die berittene Polizei einschreiten. Dabei geriethen auch harmlose Fußgänger, insbesondere Burgtheaterbesucher, ins Gedränge. Einige Frauen wurden ohnmächtig. Mehrere Personen, darunter eine Frau, erlitten Verletzungen. Die Ansammlungen dauerten auch nach den Verhaftungen fort.

In der Berathung, die am Sonnabend in dem Ministerzimmer des Abgeordnetenhauses stattfand, wurde beschlossen, die Verfolgung aller Abgeordneten zu beantragen, die beschuldigt sind, die Verhandlungen des Hauses gewaltthätig verhindert zu haben. Der Präsident Abrahamowicz und die Vizepräsidenten Kramarz und Fuchs fuhren ins Landesgericht und machten dort ihre Aussagen. Wolf ließ durch seinen Vertreter Beschwerde gegen seine Haft bei dem Obergericht erheben.

Der Kaiser, der am Freitag zu seiner Tochter nach Schloß Wallsee abgereist war und erst Sonntag zurückkehren sollte, traf bereits Sonnabend Abend in Wien ein, da die Lage eine schnelle Klärung erforderte.

Am Sonntag fanden unausgesetzt Straßenkundgebungen statt. An 50,000 Menschen füllten die Ringstraße von der Universität bis zum äußeren Thor der Hofburg. Zuerst schritt die berittene Sicherheitswache mit blanker Waffe ein, und als diese nicht ausreichte, traten Husaren in Thätigkeit und säuberten in scharfer Attacke mit blanker Waffe die Straße. Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Die Rettungsgesellschaft entsandte drei Ambulanzen. Vor dem Landesgericht für Strafsachen demonstrirte eine etwa 10,000 Personen zählende Menge zu Gunsten des Abgeordneten Wolf. Berittene Sicherheitswachleute zersprengten die Demonstranten mit blanker Klinge. 2 Wachleute wurden durch Steinwürfe und ein Demonstrant durch einen Säbelhieb verletzt. Die Arbeiterversammlungen, welche Sonntag Vormittag in allen Bezirken abgehalten wurden, sind zumeist aufgelöst worden, da es in ihnen zu Kundgebungen gegen die Regierung kam. Die Arbeiter zogen sodann größtentheils vor das Parlament und veranstalteten Kundgebungen, wurden aber von der Sicherheitswache und dem Militär zerstreut. Einige Personen wurden verletzt und 12 Verhaftungen vorgenommen.

Am Nachmittag wurden neue Demonstrationen veranstaltet. Plötzlich trat Stille ein. Es verbreitete sich das Gerücht von der Demission des Grafen Badeni. Wachinspektoren und Wachleute erklärten, sie seien beauftragt, mitzutheilen, daß Graf Badeni demissionirt hätte. Der Bürgermeister Dr. Lüger verkündete die Nachricht aus seinem Wagen, als er durch die Menschenmassen fuhr, und wiederholte sie dann aus einem Fenster des Rathhauses, indem er noch mittheilte, daß der bisherige Unterrichtsminister Gautsch von Frankenthurn mit der Neubildung des Kabinets beauftragt sei. Lüger forderte das Publikum auf, ruhig nach Hause zu gehen. Stürmische Hochrufe erschollen aus der Menge. Abends versuchten etwa 3000 Personen vor dem Ministerium des Innern eine Demonstration zu veranstalten, was jedoch durch Absperrung der Zugänge zu dem Platze verhindert wurde. Um 8 Uhr Abends war die Stadt vollständig ruhig.

Der Abgeordnete Wolf wurde Sonntag Abend 7 Uhr aus der Untersuchungshaft entlassen. Eine große Menschenmenge bereitete ihm Ovationen.

In Graz kam es, wie gemeldet, am Freitag ebenfalls zu Kundgebungen. Ein Aufruf des Bürgermeisters forderte die Bürger zur Ruhe auf und ordnete das Sperren der Häuser um 7½ Uhr Abends an. Nachmittags besetzte Militär die Hauptplätze der Stadt. Der Bürgermeister hielt von einem Balkon aus eine Ansprache, worauf die Menge die Volkshymne anstimmte. Auch aus Asch werden Kundgebungen gemeldet.

Ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Ministerpräsidenten Grafen Badeni verfügt die Vertagung des Reichsrathes bis auf Weiteres.

Politische Uebersicht.

Zur chinesischen Landung meldet das Bureau Dalziel aus Shanghai: Der deutsche Gesandte Baron Heyling präsentirte in Peking die Forderungen der deutschen Regierung. Dieselben schließen ein die Entdeckung und Hinrichtnng der Mörder der deutschen Missionare, Bestrafung aller daran betheiligten Beamten, Wiederbau der zerstörten Missionsgebäude und Entschädigung von 600000 Taels (1 Tael = 4,75 Mk.) an die Verwandten der Ermordeten. Außerdem verlangt die deutsche Regierung eine erhebliche Entschädigungssumme für die Flottenexpedition und Erhaltung der in Kiautschou gelandeten Besatzung Die chinesische Regierung erwiderte, Kiautschou müsse geräumt werden, ehe sie über die deutschen Forderungen diskutiren könne. Infolgedessen ist eine Stockung der Verhandlungen eingetreten. Tschaukaujan, der kommandirende chinesische General von Kiautschou, welcher sich unter den Schutz des deutschen Befehlshabers gestellt hat, soll von dem chinesischen Kriegsminister zum Tode verurtheilt sein.

* * *

Der Kladderadatsch ist in Berlin beschlagnahmt worden. Die Konfiskation gründet sich anscheinend auf ein Bild auf der letzten Seite der am Sonnabend erschienen Nummer. Das Bild beschäftigt sich mit der viel besprochenen Rede des Kaisers an die Rekruten und zeigt unter dem Titel „Aus dem Lager der himmlischen Heerschaaren" Friedrich den Großen, Napoleon I., Alexander den Großen und Leonidas, lauter schlechte Christen oder gar Heiden, aber gute Soldaten, die aus Zeitungen von dem Inhalt der Rede Kenntniß nehmen. Die Versendung des „Kladderadatsch" nach auswärts ist nicht gehindert worden.

Deutschland.

Berlin, 28. November.

— Der Bundesrath ertheilte in der gestrigen Sitzung seine Zustimmung zu den Ausschußberichten über die Reichshaushaltsetats sowie des Etats der Schutzgebiete für 1898, ferner betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Armee- und Marineverwaltungen und betreffend der Verwendung von Ueberschüssen aus dem Etatsjahre 1898 zur Schuldentilgung. Auch den Ausschußberichten über die Entwürfe der Einzeletats des Auswärtgen Amtes und der Reichsschuld für 1898 wurde zugestimmt.

— Wegen Beleidigung der deutschen Kaiserin wurde gestern der Arbeiter Gustav Ribbe von der ersten Strafkammer am Landgericht II zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

— Die Protestkundgebungen gegen die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung in Sachen Lehrerbesoldung fanden ihre Fortsetzung am Freitag Abend in einer „Allgemeinen Lehrerversammlung", die den großen Saal des Handwerkervereins bis zum letzten Platz füllte und eine Protestresolution annahm.

Plön, 27 Nov. Nach dem amtlichen Wahlresultat der Reichstagsersatzwahl in Plön erhielt von Tungeln (konservativ) 8177 von 16210 Stimmen, Höck (frs. Vereinig.) 1400, Schmidt (frs. Vpt.) 1785, Damaschke (Nttb.) 2148 und Weinheber (Soc.) 2695 Stimmen.

Heer und Marine.

— Die „Agence Havas" stellt fest, daß die Untersuchung in der Dreifus-Angelegenheit fortschreitet. Es wird eine baldige Lösnng der Frage erwartet, bisher ist indessen noch keine Entscheidung getroffen.

Ausland.

Türkei.

— (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Infolge der Lage in Ibck und Djakova sind neue Truppensendungen beschlossen worden. Die von Konstantinopel abgegangene Kommission ist beauftragt worden, das Haupt der Beypartei Riza zur Reise nach Konstantinopel zu bewegen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 27. Nov. Eine furchtbare Explosion ereignete sich heute Abend in der Aktien-Spritfabrik, Schäferstraße 5. Unter gewaltiger Detonation, die die umliegenden Häuser erzittern machte, stürzte ein großer Theil der dreistöckigen Fabrikwand nach der Schäferstraße hin um. Fast in der gesammten Höhe der Wand zeigte sich ein 10 bis 15 Meter breiter Spalt. Zusammenhängende Mauerstücke von vielen Zentnern waren zur Seite geschleudert und auf der gesammten Breite der Straße lag ein wildes Chaos von Trümmern. Unter den Steinmassen befand sich auch ein eiserner Filtrirkessel, in welchem der Spiritus explodirt ist. Die von vier verschiedenen Meldern herbeigerufene Wehr hatte zunächst die Aufgabe, zu untersuchen, ob das durch den gewaltigen Explosionsdruck gehobene Dach noch widerstandsfähig sei. Dann galt es vor allen Dingen festzustellen, ob nicht Passanten unter den Trümmern auf der Straße begraben lägen. Ein großes Aufgebot der Löschmannschaften ging deshalb unverzüglich an die Aufräumungsarbeiten. Glücklicherweise sind Straßenpassanten nicht zu Schaden gekommen. Dagegen wurden im Innern des Filtrirraumes die Meister Chriske und Geishirt als halbverkohlte Leichen aufgefunden. Wie das Unglück entstanden ist, konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Ermittelt wurde bisher nur, daß neben dem großen Filtrirkessel auch die kupfernen Zuleitungsröhren gesprengt sind. Hätten die großen Lager Spiritus der Fabrik Feuer gefangen, so wäre das Unglück unabsehbar geworden.

* **Tarbes,** 52. Nov. Die Opfer des gestrigen Eisenbahnunglücks sind zahlreicher als anfänglich vermuthet wurde. Die Zahl der aufgefundenen Leichen beläuft sich schon auf 17, auch sollen noch mehrere unter den Trümmern liegen. Verwundet sind 10 Personen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 29. November 1897.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 30. November: Wolkig mit Sonnenschein, Nebel, kälter. Später bedeckt, feucht.

Nachklänge aus der letzten Stadtverordnetensitzung. In unserem Briefkasten befinden sich zwei Anfragen, die Bezug nehmen auf das Intermezzo zwischen dem Vorsteher, Herrn Justizrath Horn, und Herrn Rentier Lemke. Da wir auch vielfach mündlich danach befragt worden sind, so erklären wir folgendes: Nach unserem Stenogramm hat Herr Lemke gesagt: „Wie kommt es denn, daß einem Beamten die Nebenbeschäftigung untersagt wird, während einem Anderen derartiges erlaubt ist. Wenn der Forstrath Kuntze sein Gut ausschlachten darf, so kann er doch unmöglich sich voll seinem Amte widmen. Nach meiner Meinung vernachlässigt ein Beamter mit einer Nebenbeschäftigung seine Pflicht." Unsere persönliche Meinung, die selbstverständlich nicht maßgebend ist, geht dahin, daß Herr Lemke den Forstrath persönlich nicht hat treffen, sondern mit seinen Worten nur die Beamten hat charakterisiren wollen, die außeramtlich noch eine anderweitige Beschäftigung haben. Freilich ist es den Berichterstattern unmöglich, eine wortgetreue Wiedergabe der einzelnen Reden zu bewerkstelligen, da es schon ein ziemlich kräftiges Organ sein muß, wenn es bei erregter Debatte bis zu deren olympischen Höhen dringen soll. Der ganze Vorfall lehrt, wie unumgänglich nothwendig es ist, die Sitze der Presse zu verlegen. In den Sitzungssälen anderer Städte sind den Berichterstattern die denkbar günstigsten Plätze angewiesen, nicht aber, wie hier, ziemlich dicht am Plafond. Wenn den Herren Stadtverordneten an einer richtigen Wiedergabe ihrer Reden gelegen ist, so sollten sie doch darauf dringen, daß die Berichterstatter, die doch meist über stenographische Kenntnisse verfügen, von ihrer stolzen Höhe herabgeholt werden. An besseren Plätzen für sie ist doch in unserem Rathhaussaal wahrlich kein Mangel. So aber bleibt den Pressisten oft, wenn die Debatte zu erregt geführt wird, oder wenn ein Referent im Besitze von nur geringen Stimmmitteln ist, häufig weiter nichts übrig, als die Feder bei Seite zu legen und von ihrer Vogelperspektive aus tiefsinnige Betrachtungen über die zum Theil recht netten Glatzen der würdigen Stadtväter anzustellen. Eine Aenderung thut hier in Aller Interesse noth.

Das 25. Stiftungsfest des Elbinger Lehrervereins fand am Sonnabend im Saale des „Goldenen Löwen" unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und ihrer Gäste statt Von befreundeten Vereinen waren die aus Königsberg, Marienburg und Dirschau durch Deputirte vertreten, während von den Vereinen in anderen Städten und früheren Mitgliedern des Vereins Glückwunschtelegramme und Schreiben eingegangen waren. Herr Oberbürgermeister Elditt, der an der Theilnahme durch die Sitzung des Provinzialausschusses behindert war, und der Vorsitzende der Stadtschuldeputation, Herr Stadtältester Hänsler, hatten schriftlich gratulirt. Die Feier wurde durch einen von Herrn H. Borowski verfaßten und gesprochenen, recht schwungvollen Prolog eingeleitet, in dem die Thätigkeit und das segensreiche Wirken des Vereins für die Lage der Lehrer und ihrer Hinterbliebenen verherrlicht und namentlich die jüngeren Lehrer zur regeren Theilnahme an den idealen Bestrebungen des Vereins angespornt werden. An den Prolog schlossen sich Gesänge des Chors unter Leitung des Herrn Günther an. Alsdann begann die Festtafel, bei der Herr Hauptlehrer Florian, der zeitige Vorsitzende des Vereins, ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, unter dessen Regierung die Lage des Lehrerstandes eine dankenswerthe Besserung erfahren. In einer zweiten Ansprache übersetzte Herr Florian die Angaben des Prologs über die Vereinsthätigkeit unter den einzelnen Leitern in die Prosa und beleuchtete sie durch spezielle Daten. Herr Müller überreichte im Namen eines früheren Vorsitzenden des Vereins, des Herrn Liedtke I, einen Brief des 1880 verstorbenen Volksmannes Friedr. Harkort, den dieser als Dank für die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstage (1873) an den Verein gerichtet hatte. Die Herren Felski-Marienburg und Kroll-Dirschau gratulirten im Namen ihrer Vereine. Nachdem die eingegangenen Glückwünsche verlesen worden waren, toasteten Herr Günther auf die Gäste, Herr Spiegelberg auf den Vorstand. Herr Oberlehrer Kutsch gedachte der Thatsache, daß die Lehrervereine früher oben schlecht angeschrieben waren, die Vorsitzenden der Landeslehrervereine aber neuerdings durch Orden ausgezeichnet seien, offenbar für ihr Eintreten für die Besserung der Lage der Lehrer und schloß mit einem Hoch auf die Vorstände der sämmtlichen Lehrervereinigungen. Während der Tafel wurden mehrere gemeinsame Lieder gesungen, aus denen die alte Kampffreudigkeit des Lehrervereins für das Wohl des Lehrerstandes, der Schule und für die Befreiung der Schule von den Fesseln der Hierarchie hervorleuchtete und in denen auch der Humor weiten Spielraum fand. Nun folgten wieder Vorträge des Gesangschors, ein Schwank „Bliemchen in Kamerun", Solovorträge, zwei Doppelquartette, ein militärischer Schwank und schließlich zu sehr vorgerückter Stunde noch freie Vorträge.

Der liberale Verein hielt gestern eine Versammlung ab, in der vertrauliche Besprechungen über die bevorstehenden Reichs- und Landtagswahlen stattfanden. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß vielleicht noch vor Weihnachten an einem Sonntag Abends 6 Uhr eine weitere Versammlung des Vereins stattfinden wird.

Im Kaufmännischen Verein spricht am Dienstag Abend in Rauch's Familiensalon Professor Borth über „Werner Siemens."

Die Verwahrlosung unter der Schuljugend scheint hier immer größere Ausdehnung anzunehmen. Nachdem erst vor ca. 14 Tagen eine ganze Anzahl Jungen wegen Diebstahls, Betrugs, Körperverletzung und ähnlicher Vergehen mit verhältnißmäßig recht hohen Gefängnißstrafen belegt worden sind, wurde heute der Strafkammer von neuem eine ganze Sektion von Schülern vorgeführt, die des Diebstahls beschuldigt und überführt wurden. Auch gegen diese hat der Gerichtshof wiederum auf Freiheitsstrafen erkennen müssen. Das ist in höchstem Grade zu bedauern. Wir sind weit davon entfernt, der hiesigen Lehrerschaft auch nur den geringsten Vorwurf der Pflichtversäumung zu machen, wir sind sogar fest davon überzeugt, daß es die Herrn an Ermahnungen und pädagogischen Maßnahmen, um die ihnen anvertraute Jugend auf den Pfad des Guten zu führen, in keiner Beziehung fehlen lassen, trotzdem ist es Thatsache, daß die Verwilderung der Schüler theilweise stetig zunimmt. Da kann freilich die Schule allein nicht helfend eintreten. Pflicht der Eltern ist es vor allem, ihre Kinder außer der Schulzeit besser zu bewachen resp., wo das nicht möglich ist, dafür Sorge zu tragen, daß sie vor schlechtem Umgang und vor Verführung bewahrt bleiben.

Lebhafte Klage wird allgemein darüber geführt, daß in vielen Häusern des Gr. Wunderbergs und der Altstädtischen Grünstraße die Korridore resp. Treppen garnicht oder doch nur

sehr mangelhaft beleuchtet sind. Die Unterlassung dieser polizeilichen Vorschrift verdient die schärfste Rüge und sollte in jedem Falle zur Anzeige gebracht werden. So ist erst am Freitag wieder eine ältere Frau in einem Hause des Gr. Wunderbergs von der nicht erleuchteten Treppe gefallen, zum Glück ohne eine Verletzung davon zu tragen. Wir machen die betreffenden Hauswirthe darauf aufmerksam, daß sie bei Unfällen außer der Strafe, die sie sich für ihre Nachlässigkeit zuziehen, sowohl die Kurkosten, als auch eine mehr oder minder große Entschädigungssumme an die Verunglückten zu zahlen haben.

Volksunterhaltungsabend. Zu dem zweiten Volksunterhaltungsabend, der gestern in der Bürgerressource stattfand, waren schon am Sonnabend die Billets fast sämmtlich verkauft, da Freunde und Verwandte der Mitwirkenden sich bereits früh Plätze gesichert hatten. Das den gebildeteren Kreisen angehörige Publikum überwog am gestrigen Abend das Volk noch weit mehr als am ersten, und die Veranstaltung trug daher noch keineswegs den Charakter eines Volksunterhaltungsabends. Um es allmählich dahin zu bringen, dürfte es sich empfehlen, den Vorverkauf der Billets nicht zu früh zu eröffnen, oder wenn doch, dann Ausgabestellen in den größeren Fabriken zu errichten, was wohl keinen Schwierigkeiten begegnen würde, und die bis Sonnabend früh oder Mittag unverkauft gebliebenen Billets weiter zu vertreiben. Ein pekuniärer Nachtheil dürfte dadurch nicht entstehen. Das Programm selbst bot zunächst zwei spanische Tänze für Klavier zu vier Händen von Moszkowski, die von einem Herrn und einer Dame gespielt wurde. Alsdann hielt Herr Pfarrer Weber einen kurzen, aber anschaulichen Vortrag über Deutsch-Ostafrika und seine Bewohner. Es folgten Deklamationen, mehrere Lieder für Sopran, von Frau Meißner-Versuch unter großem Beifall gesungen, und eine Vorlesung aus Reuter über Onkel Bräsig's Waterkur. Den Schluß bildete nach einer Pause die Aufführung des Moser'schen Lustspiels „Kaudel's Gardinenpredigten", das eine recht flotte Wiedergabe und, wie auch die andern Programmnummern, lebhaften Beifall fand. — Zu Betrachtungen über die Unzulänglichkeit der Ausgangsthür der Bürgerressource nach der Straße wurden wir beim Verlassen derselben veranlaßt. Uns erscheint es sehr unwahrscheinlich, daß durch die Thür im Falle eines Feuers viele Personen das Freie gewinnen würden und daß sie den baupolizeilichen Vorschriften genügt. Gestern vollzog sich trotz vollständiger Ruhe des Publikums die Entleerung des Ressourcensaales nur sehr langsam.

Prüfung. Der Lokomotivheizer Rojust in Elbing hat die Prüfung zum Lokomotivführer bestanden.

Plötzlich gestorben. Die 13jährige Tochter des Eigenthümers S. Winkler aus Gr. Steinort kam am Mittwoch Mittag aus der Schule und setzte sich ganz munter an den Tisch. Kaum hatte sie den Löffel erfaßt, als sie plötzlich umfiel. Ein Herzschlag scheint dem jungen Leben ein Ende gemacht zu haben.

Ueberfallen wurde am Sonnabend Abend das Dienstmädchen Marie K. von hier in der Gr. Hommelstraße. Der auf dem Schiffsholm wohnhafte Arbeiter August W. verfolgte das Mädchen von der Straße am Elbing an. An einer dunkelen Stelle der Hommelstraße warf er die K. zu Boden, suchte sie an eine abgelegenen Stelle zu schleppen und zu vergewaltigen. Auf ihr Geschrei kamen Leute hinzu, worauf W. die Flucht ergriff. Gegen ihn ist eine Strafanzeige erstattet worden.

Verhaftet in Marienburg und hierher transportirt wurde auf Betreiben des Untersuchungsrichters am hiesigen Landgerichte eine Frau Marie Domnowski geb. Schulz, die im Laufe der Zeit nicht weniger als sechs Meineide geschworen haben soll.

Der Kaiser im Gehrock — grober Unfug. Am 21. März d. J., dem ersten Tage der Zentenarfeier, hatte der Kaufmann Lippmann Leipziger in Lissa (Posen) in seinem Schaufenster eine Büste Kaiser Wilhelms des I. aufgestellt. Die Büste befand sich auf einem Gestell, welchem Leipziger einen schwarzen Gehrock, ein Beinkleid und eine weiße Weste angezogen hatte. Auf dem Kopfe des Kaisers lag ein Lorbeerkranz. Außerdem befand sich im Schaufenster eine Büste Kaiser Wilhelms II. Als der Garnisonälteste von Lissa, Major Strauß, im Vorübergehen diese Dekoration sah, begab er sich in den Laden und sagte zu Leipziger: „Nehmen Sie doch diese abscheuliche Puppe aus dem Fenster." Leipziger entgegnete: „Wenn Sie in meinen Laden kommen, dann sagen Sie „Guten Morgen", und wenn Ihnen die Dekoration nicht paßt, brauchen Sie sie nicht anzusehen. Uebrigens kaufen Sie nichts bei mir, Sie haben mir auch gar nichts zu sagen." Er erhielt später eine Anklage wegen groben Unfugs, und das Schöffengericht verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe, nachdem mehrere Zeugen bekundet hatten, daß sie Anstoß an der Dekoration genommen hätten. Leipziger legte Berufung ein. Er führte an, er habe keine Reklame beabsichtigt. Er habe Niemanden in seinem patriotischen Gefühle verletzen wollen, er selbst sei durchaus patriotisch gesinnt. Leipziger hatte auch eine Anzahl Zeugen mitgebracht, welche bekundeten, daß ihnen die Dekoration sehr gefallen hätte. Die Strafkammer hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und sprach Leipziger frei. Nun legte der erste Staatsanwalt Revision ein, die in einer neuerlichen Verhandlung vor dem Oberlandesgericht verworfen wurde.

Provinzial-Ausschuß. Die am Freitag unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsraths Döhn-Dirschau abgehaltene Sitzung in Danzig dauerte bis nach 5 Uhr Nachmittags. Der Hauptpunkt der Tagesordnung, ein Antrag der Staatsregierung auf Bewilligung einer sich auf mehrere 100000 M. belaufenden Subvention aus Provinzialfonds zur Regulirung des Hochwasserprofils der Weichsel wurde nach stundenlanger Debatte, an der sich von den dabei anwesenden Ministerialvertretern besonders der Vertreter des Landwirthschaftsministers, Geh. Ober-Reg.-Rath Polle betheiligte, rundweg abgelehnt, indem der Provinzial-Ausschuß sich dabei auf den Standpunkt stellte, daß, da sogar der Staat eine rechtliche Verpflichtung der Provinz nicht annimmt, letztere sich auch nicht veranlaßt fühle, zur Aufbringung der Kosten ihrerseits beizutragen. — Nach Erledigung von Rechnungssachen wurde der Etat für die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft, bei der das Etatsjahr mit dem 1. Januar beginnt, festgesetzt. Im Uebrigen wurden auch die auf der Tagesordnung stehenden Wahlangelegenheiten sowie ein Antrag des Kreises Marienburg auf Verlängerung der Frist zur Fertigstellung des Ueberganges über den Weichseldeich bei Palschau um drei Jahre auf die nächste Sitzung verschoben. Ein Antrag des Ortsarmenverbandes Neufähr um Uebernahme der örtlichen Armenpflegekosten auf Provinzialfonds wurde soweit genehmigt, daß die Provinz sich bereit erklärt, die Hälfte der Armenpflegekosten zu übernehmen. — Am 1. Dezember 1892 hat der Provinzial-Ausschuß beschlossen, versuchsweise eine Fortbildungsschule für Taubstumme in Marienburg zu errichten und die dazu erforderlichen Mittel bis zur Höhe von 400 Mark aus dem „zur größeren Förderung des Taubstummenwesens" in dem Hauptetat eingestellten Titel zu entnehmen. Die Schule wird im laufenden Schuljahr von 22 taubstummen Lehrlingen besucht. — Die verfügbaren Bestände der Pferde- und Rindvieh-Versicherungsfonds betrugen neben dem reglementsmäßigen Reservefonds von 100000 Mk. bezw. 75000 Mk. am 19. Oktober d. Js. 75,813 Mk. bezw. 69,502 Mk. und werden, da seit dem 1. April d. Js. nur geringe Entschädigungen für wegen Rotzkrankheit getödtete Pferde gezahlt sind, zur Bestreitung der Ausgaben der gedachten Fonds im Rechnungsjahre 1898/99 ausreichen. Von der Aufnahme des Pferde- und Rindviehbestandes und der Erhebung der Versicherungsangabe dafür wird daher im künftigen Jahre abgesehen werden können.

Prämirung. Die Danziger Fischräucherei und Conserven-Fabrik von Wilh. Goertz in Danzig erhielt in der Allgemeinen Nahrungsmittel-Ausstellung in Berlin für ausgezeichnete Leistung die silberne Medaille.

Eine für die Postbeamten angenehme Neuerung wird jetzt eingeführt. Bei großen Postämtern mit besonders schwierigen Dienstverhältnissen sollen je nach Bedürfniß in der Weihnachts- oder auch in der Neujahrszeit während der Nacht an die Unterbeamten und Aushelfer heißer Kaffee und Weißbrod für Rechnung der Postkasse verabreicht werden. — Bravo!

Ein Prozeß von prinzipieller Bedeutung, der zwischen dem Barbier Petschat und der Stadtverordnetenversammlung von Goldap geführt wurde, ist in diesen Tagen vom Oberverwaltungsgericht in letzter Instanz zum Abschluß gebracht worden und zu Gunsten des P. ausgefallen. Bei der am 14. November v. Js. vollzogenen Stadtverordnetenwahl in der dritten Abtheilung wurde der Schuhmachermeister Franz gewählt; zwischen dem Gerichtssekretär Becker und dem Kirchenkassenrendanten Schmidt sollte es zu einer Stichwahl kommen. Da Sch. als besoldeter Kommunalbeamter nicht wahlfähig war, so erklärte die Stadtverordnetenversammlung die Wahl für ungiltig und ordnete für die dritte Abtheilung eine Neuwahl an, in der Schuhmachermeister Franz und Barbier Petschat die Mehrheit erhielten. Infolge eines Protestes hob die Stadtverordnetenversammlung ihren Beschluß mit der Begründung auf, daß sie zur Ungiltigkeitserklärung eines noch nicht beendeten Wahlverfahrens nicht kompetent gewesen sei, und wollte die Stichwahl zwischen Becker und Schmidt vollziehen lassen. Gegen diesen Beschluß legte Petschat die Berufung beim Bezirksausschuß Gumbinnen ein, und zwar mit dem Erfolge, daß die Bestimmung der Stadtverordnetenversammlung aufgehoben und die Wahl des Klägers zum Stadtverordneten als zu Recht bestehend anerkannt wurde. Gegen dieses Erkenntniß erhob die städtische Behörde wiederum Protest; das Oberverwaltungsgericht verwarf aber den Protest der städtischen Behörde.

Haffuferbahn. Als Kommissare zur Verhandlung über die Einsprüche, welche in dem Planfestsetzungsverfahren zum Bau der Haffuferbahn geltend gemacht worden, sind von dem Regierungspräsidenten in Königsberg die Herren Baurath Scholz und Regierungsassessor Dr. Hassenstein ernannt. Zur Anhörung der Betheiligten sind folgende Termine anberaumt worden: am 14. Dezember in Frauenburg, am 15. Dezember in Sukkase, am 16. Dezember im Rathhause zu Elbing.

Strafkammer. [Taubenmarder.] Mehr als 50 Tauben haben nach ihrem Geständniß der Arbeitsbursche Paul Lange, die Schüler Heinrich Müller, Gottfr. Fietkau, Herm. Knorr und Gottfr. Haffke, sämmtlich von hier, dem Gutsbesitzer Wunderlich in Kl. Roebern gestohlen. Der Schüler Friedrich Steckel hat dabei Hehlerdienste geleistet. Die vielversprechenden Bürschchen hatten sich heute deswegen vor der Strafkammer zu verantworten. Das Urtheil lautete gegen Lange auf 1 Monat, gegen Müller auf 10 Tage, gegen Fietkau auf 1 Woche, gegen Knorr auf 2 Tage, gegen Haffke auf 5 Tage Gefängniß, und gegen Steckel wegen Hehlerei auf einen Verweis

[Ein Zehnmarkstück sich rechtswidrig angeeignet zu haben,] wird der Arbeiter Karl Hube aus Laerchwalde beschuldigt. Eines Tages verlor der Arbeiter Hinz vor dem Mindelschen Gasthause ein Zehnmark- und ein Zehnpfennigstück. Das letztere hob der Angeklagte auf, während das Goldstück sich sonderbarerweise nicht wiederanfand. Bei einer spätern Revision hat ein Gensdarm bei ihm 8 Mk. 72 Pfg. vorgefunden. Dies Geld will Hube aber im Laufe der Woche verdient haben. Der Gerichtshof hielt den Diebstahl für nicht aufgeklärt und beschloß die Sache zu vertagen, um fernere Zeugen zu vernehmen.

[Fahrlässige Körperverletzung] wird dem Arbeiter Joh. Tucholski aus Neuhof zur Last gelegt. Der Angeklagte fuhr am 3ten Osterfeiertage mit einem Milchwagen auf der Chaussee nach Christburg. Vor ihm ging der Rentner Brühn aus Juditten hof, der das Rollen des Wagens bei dem starken Sturm nicht hörte und infolgedessen einen Stoß mit der Deichsel in den Rücken erhielt. Da der Angekl. mit dem Fuhrwerk nicht ausgebogen, auch nicht angehalten hat, so verurtheilte der Gerichtshof ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung, dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß, auf eine Woche Gefängniß

[Wegen Vergehens im Amte] hat sich der Kämmerei-Exkutor Karl Schulz aus Christburg zu verantworten. Dem Angekl. wird zur Last gelegt, am 20. März d. J. den Arbeiter Lippke, von dem er 5 Mk. Steuern einzuziehen hatte, mit seinem Säbel gemißhandelt, mit Füßen gestoßen und ihn mit Gewalt genöthigt zu haben, mit ihm zum Geschäftsführer Krempka zu gehen. Der Gerichtshof hielt es für erwiesen, daß Angekl. seine Amtsgewalt überschritten habe und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von drei Wochen.

[Des Diebstahls im Rückfalle ist der Arbeiter Andreas Lange aus Hohenwalde angeklagt. Er hat aus der Königl. Forst 0,2 Mtr. Buchen-Reiser gestohlen, wofür ihm eine Gefängnißstrafe von drei Monaten auferlegt wird.

Telegramme.

Wien, 28. Nov. Eine Extraausgabe der „Wiener Ztg." machte heute Nachmittag die Demission des Gesammtkabinets und die Beauftragung des Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn mit der Kabinetsbildung der Bevölkerung kund.

Wien, 29. Nov. Der Kaiser empfing gestern Nachmittag die Ministerpräsidenten Grafen Badeni und Banffy sowie die Minister v. Welzersheimb und v. Gautsch. Freiherr von Gautsch hat bereits Verhandlungen wegen Bildung des Kabinets aufgenommen. Wie es heißt, würde derselbe schon in den nächsten Tagen mit den Führern der Deutschen und Tschechen wegen Abänderung der Sprachenverordnung in Verhandlung treten.

Wien, 29. Nov. Sämmtliche Morgenblätter nehmen an, daß Freiherr Gautsch-Frankenthurn ein Beamtenministerium bilden wird.

Wien, 29. Nov. Der Kaiser hat heute Vormittag aus Anlaß der Vertagung des Reichsraths das Präsidium empfangen.

Wien, 29. Nov. Eine Kundgebung des Rektors der Universität an die Studentenschaft theilt die angeordnete Schließung der Universität und die Einstellung der Vorlesungen für den 29. und 30. November mit und warnt die Studentenschaft vor Ausschreitung unter Androhung andauernder Schließung der Universität, sowie vor Konflikten mit der Polizeibehörde, welche die Absicht aussprach, die Räume der Universität nicht durch Wachtorgane mehr betreten zu lassen.

Wien, 29. Nov. Der Rektor hat die für heute und morgen über die Universität verhängte Sperre wieder aufgehoben, da er in die Studentenschaft das Vertrauen setzt, daß sie Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten wird.

Paris, 29. Nov. Der „Figaro" bespricht die Briefe Esterhazy's und meint, daß dieser, sollten sich die Anschuldigungen bewahrheiten, unwürdig sei, länger dem aktiven Heere anzugehören.

Montevideo, 29. Nov. Ein gestern zu Gunsten der Kandidatur Cuestas veranstaltetes Massenmeeting von Eingeborenen und Fremden gab Anlaß zu Unruhen. Verschiedene Personen wurden getödtet, andere verwundet.

Berlin, 29. November, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	27./11.	29./11.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,90	102,70
3½ pCt. " " . . .	102,70	102,70
3 pCt. " " . . .	97,10	97,00
3½ pCt. Preußische Consols	102,70	102,80
3½ pCt. " "	102,70	102,80
3 pCt. " "	97,40	97,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,70	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	99,90	99,80
Oesterreichische Goldrente	103 90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,70
Oesterreichische Banknoten	169,65	169,70
Russische Banknoten	217,35	216,85
4 pCt. Rumänier von 1890	91,80	91,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,40	64,40
4 pCt. Italienische Goldrente	94,00	94,10
Disconto-Commandit	198,50	199,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	120,10	120,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	36,60 ℳ
Spiritus 50 loco	56,10 ℳ

Königsberg, 29 November, 12 Uhr 47 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	36,00 ℳ	Brief
November	36,00 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	34,60 ℳ	Geld
November	34,80 ℳ	Geld

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Dienstag, den 30. November:
Fest des heil. Andreas.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 1. Dezember, Nachmittags 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 1. Dezember, Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Mittwoch, den 1. Dezember Nachmtgs. 2 Uhr: **Advents-Andacht.** Herr Pfarrer Mallettke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 1. Dezember, Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Superintendent Schiefferdecker.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. November 1897.

Geburten: Arb. Heinrich Nehrke T. — Arbeiter Andreas Scheike S. Schmied Friedrich Engling T. — Tischler Friedrich Neumann S. — Fabrikarbeiter Adolf Liedtke T.

Aufgebote: Arbeiter Fried. Wilh. Ludwig-Pangritz-Colonie mit Justine Wilhelmine Sagurski-Serpin. — Bäckermeister Heinrich Siegmund-Königsberg mit Maria Doneit-Elbing. — Tischler Heinrich Mecklenburg mit Maria Quapp. — Orgelbauer Hermann Neubert mit Eveline Dombrowski. — Schlosser Gustav Gramatzky mit Elise Klein.

Eheschließungen: Käser Carl Boden mit Auguste Hube.

Sterbefälle: Eigenthümerfrau Anna Refke, geb. Dobrick, 47 J. — Schneidergeselle Julius Trosien, 77 J. — Cigarrenmacher August Ebert, S. 5 J. — Schlosser Andreas Borowski, T. 6 J.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 30. November cr.,
Rauch's Familiensalon:
Vortrag
des Herrn Professor **Borth** über:
„Werner Siemens".
Der Vorstand.

Ressource Humanitas.

Am 1. Dezember:
BALL.
Anfang 8 Uhr Abends.
Tischkarten sind bis zum 30. November, Abends, bei unserm Oekonomen zum Preise von 1,25 Mk., später zum Preise von 1,50 Mk. zu haben.
Das Comité.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Sehr dringend.

Realgymnasium.

Sonntag, den 5. Dezember cr., Nachm. 6 Uhr,
in der Aula der Anstalt:
Musikalische Schüler-Aufführung
unter Leitung
des Herrn Kantor **Laudien.**
Eintrittskarten à 75 Pfg. bei den Herren Buchhändler **Meissner** und Conditor **Selckmann.** Schüler 50 Pf. an der Kasse.
Der Ertrag ist zur Ausschmückung der Aula bestimmt.
Dr. Nagel, Direktor.

Bekanntmachung.

Eine Portion der Eilers-Bohlius-Stiftung im Betrage von z. Zt. 193 ℳ 75 ₰ jährlich soll zum 1. April k. J. anderweit verliehen werden, und zwar in erster Linie an hilfsbedürftige Nachkommen des Stadtrath **Ludw. August Eilers,** in zweiter Linie an hilfsbedürftige weibliche Nachkommen des Hut-Fabrikanten **Joh. Jacob Wernick,** eventl. demnächst an mindestens 50 Jahre alte unverheirathete hilfsbedürftige Bürgers- oder Handwerker-Töchter aus Elbing.

Bewerbungen sind uns einzureichen.

Elbing, den 10. November 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stelle des **Kassenboten** bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Elbing ist **von sogleich** anderweit zu besetzen.

Geeignete Bewerber wollen ihre **selbstgeschriebenen Gesuche** unter Angabe der Gehaltsansprüche bis zum 2. Dezember d. J. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden einreichen.

Die zu bestellende Kaution beträgt 100 Mark.

Elbing, den 28. November 1897.

Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
Der Vorsitzende.
H. Loewenstein.

Die Versteigerung

des eingefallenen Grundstücks **Lange Hinterstraße Nr. 4** findet
am 1. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr,
auf dem Gerichte statt.

In wenigen Tagen Ziehung der Grossen Verloosung zu Baden-Baden!

Loos 1 Mark. Haupt-treffer **30000 Mark** Werth, insgesammt **2000 Gewinne.** **LOOS 1 Mark.**

Zu haben in allen Lotterlegeschäften u. in den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen

Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk. (Porto u. Liste 20 Pf. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Wohin gehen wir am Donnerstag, d. 2. Dezember?
Zu **Malini (Gewerbehaus).**

Stadt-Theater.

Dienstag, den 30. November:

Die rosa Dominos.

Schwank in 3 Akten von Delacour und Hennequin.

Hierauf:

Kurmärker und Picarde.

Genrebild mit Gesang in 1 Akt von Schneider.

Mittwoch, den 1. Dezember:

Geschlossen.

Donnerstag, den 2. Dezember:

Der Salontyroler

Freitag, den 3. Dezember:

Novität! Novität!

Hofgunst.

Anfang 7 Uhr.

Lebende Karpfen,

2—3 Pfund schwer, per Pfd. 80 ₰, verk.

Hôtel Rauch.

Neuheiten
in
Winter-Unterröcken

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl **von 2,75 an** bis zu den elegantesten.

Unterkleider

für Damen und Herren
in bekannt guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

Robert Holtin.

Niederlage von **Bleyle's Knaben-Anzügen,** das Beste und Haltbarste, was hierin gemacht wird.

Trockene Maler-u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität (Wiederverkäufern möglichsten Rabatt) bei

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Twischen Wiessel on Nagt.

Plattdeutsche Gedichte und Dichtungen von Professor **Dr. Rud. Dorr.**
2. stark vermehrte Auflage,
geh. 2 ℳ, geb. 3 ℳ.
Als **Weihnachtsgabe** empfohlen von **C. Meissner's Buchhdlg.-Elbing.**

Königsberger Weihnachts-Lott.

Ziehg. unwiderrufl. 11. Dez. 2000 Gold- u. Silbergewinne. Hauptgew. **25000** Mk. w. Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk., Loosporto und Gewinnliste 30 Pfg. extra empf. **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.,** sowie hier d. Herren: **Herm. Penner, J. Gustävel, Cajetan Hoppe, C. Komm, Cornelius Siebert.**

Brauerei Englisch Brunnen.

Die diesjährige

ordentliche Generalversammlung

der Aktionäre der Brauerei Englisch Brunnen findet

Mittwoch, den 15. Dezember 1897, Nachm. 4½ Uhr,

zu **Königsberg i. Pr.** im Lokale der **Ostdeutschen Bank,** Kneiphöfische Langgasse Nr. 11, statt.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des von der Direktion aufgestellten und mit den Bemerkungen des Aufsichtsraths versehenen Berichts über den Vermögensstand und die Geschäfte der Gesellschaft.
2. Vorlegung der von der Direktion aufgestellten und von dem Aufsichtsrathe als richtig bescheinigten Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1896 bis 30. September 1897, sowie des betreffenden Revisionsberichts. Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinns.
3. Ergänzungswahl des Aufsichtsraths.
4. Wahl der Revisoren.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche **bis zum 14. Dezember 1897, Abends 6 Uhr,** ihre Aktien bei der Gesellschaftskasse in Elbing oder bei der **Ostdeutschen Bank,** Akt.-Ges., vorm. **J. Simon Wwe. & Söhne** in **Königsberg i. Pr.,** deponirt haben.

Geschäftsbericht nebst Abschluß-Aufstellung wird **vom 30. November cr. an** bei der **Gesellschaftskasse** in Elbing ausliegen, und werden Druckexemplare ebendaselbst, sowie in **Königsberg i Pr.** bei der **Ostdeutschen Bank,** Akt.-Ges., vorm. **J. Simon Wwe. & Söhne,** und der **Königsberger Vereinsbank** zu haben sein.

Elbing, den 27. November 1897.

Brauerei Englisch Brunnen.
Der Aufsichtsrath.
Kraschutzki.

Preis-Courant

für

Filzschuhe,

nur extra starkem, rauhem Futter.

	Kinder-Cordonettschuhe mit Filzsohle	**Paar 38 Pf.**
Artikel 51	**Kinder-Kirseyschuhe mit Filz- u. Spaltsohle**	**Paar 50 Pf.**
Artikel 51	**Mädchen-Kirseyschuhe mit Filz- u. Spaltsohle**	**Paar 65 Pf.**
Artikel 88	**Kinder-Ohrenschuhe, Filz- u. Spaltsohle**	**Paar 68 Pf.**
Artikel 100	**Kinder-Ohrenschuhe mit Filz- u. Ledersohle**	**Paar 72 Pf.**
Artikel 604	**Kinder-Ohrenschuhe m. Filz- u. Ledersohle, Lederspitze**	**Paar 90 Pf.**
Artikel 618	**Kinder-Ohrenschuhe, Ledersohle, Bandeinfassung**	**Paar 88 Pf.**
Artikel 51	**Damen-Kirseyschuhe mit Filz- u. Spaltsohle**	**Paar 85 Pf.**
Artikel 61	**Damen-Oberfilzschuhe mit starker Filzsohle**	**Paar 90 Pf.**
Artikel 56	**Damen-Oberfilzschuhe mit Ledersohle**	**Paar 145 Pf.**

Sehr preiswerth!
Damen-Polsterpantoffel
mit eleganter **Plüscheinfassung**
Paar **105** Pf.

Th. Jacoby.
Damen-Cordonettpantoffel
mit Ledersohle, warm gefüttert,
Paar **32** Pf.

Sehr preiswerth!
Damen-Oberfilz-Pantoffel
mit Spaltsohle
Paar **75** Pfg.

Diesjährige

Braunschweiger Gemüseconserven

aus einer der ersten Braunschweiger Conservenfabriken empfiehlt in bekanntlich **nur feinster Qualität**

Benno Damus Nachf.

Spezielle Preislisten für Private und Wiederverkäufer gratis und franko.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

---

* | *
* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* **Visiten-Karten** *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück | von 50 Pfg. an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren 2c.
Adolf Bukau,
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Wer hustet

gebrauche **Krons Arnica-Brust-Bonbon,** dieselben lindern augenblicklich Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Katarrh 2c. Seit Jahren bewährt und von ärztlichen Autoritäten empfohlen. Packete à 30 und 50 ₰ nur echt bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz, Junkerstr. 34/35, Ecke Lustgarten.

Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.

Ziehung vom
6. bis 11. Dezember cr.
16870 Geldgewinne,
zusammen
575000 Mark baar.
Haupttreffer:
100000 Mk.
Original-Loose à 3,30 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra
versenden auch gegen Nachnahme
Oscar Bräuer & Co.
Neustrelitz.
Telegr.-Adresse: **Bräuer, Neustrelitz.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's
Selbstbewahrung
31. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

L. Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Künstl. Zahnersatz, Plomben etc.
Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Neu! Neu!

Hustenmischung

enthält
Malzextrakt-Roks, Honig-Roks, Spitzwegerich-Bonbon, Brustcaramellen, Zwiebel-Bonbon und Honig-Bonbon,

pr. Pfd. nur 80 Pfg.

Wer seinem Husten mit all diesen Bonbons zu Leibe geht, darf des Erfolges sicher sein.

Conrad Mahlke,
Schichaustr. 1. Fischerstr. 9.

Husten und Heiserkeit

lindern Sie am schnellsten mit **Walthers Fichtennadelbonbons.** Zu haben à 30 ₰, 50 ₰ bei **Bernh. Janzen,** Innerer Mühlendamm.

Die billigsten und besten

Bierdruckapparate

für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen

A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten finden Rath u. freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski, Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Ein Sopha
und ein
Klaviersessel
billig zu verkaufen
Herrenstraße 28.

Gute Brodstelle!

Ein **Grundstück** in einer belebten Stadt, wo seit 50 Jahren eine Fleischerei mit Schankgeschäft betrieben worden ist, ist sofort Krankheitshalber billig zu verkaufen. Es eignet sich für junge Anfänger (für Fleischer oder Kaufmann).

Anzahlung 4000 Thaler.

Gefl. Offerten unter **B. 100 postlagernd Guttstadt** erbeten.

Knaben,
die Wickel- **und** Cigarrenmachen,
Mädchen,
die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**
Wickel- und Cigarrenmacherinnen
stellen jeder Zeit ein
Loeser & Wolff.

Ich suche einen
Lehrling
für mein Bureau.
Schulze,
Rechtsanwalt.

Junges Ehepaar sucht zum 1. April
Wohnung
von 2 Zimmern, Entree und Küche.
Off. m. Preis u. **A. 68** a. d. Exped.

Radfahrende

Damen und **Herren,** den mittleren und besseren Ständen angehörig, die gesonnen sind, einen

Club,

dessen Zweck: Hebung des Radsports durch Saal- und Tourenfahren und Pflege der Geselligkeit, zu gründen, werden gebeten, bis zum 10. Dezbr. cr. ihre werthe Adresse unter **„Sport"** in der Exped. d. Ztg. niederzulegen.

Bestellungen

auf die **täglich** erscheinende
„Altpreußische Zeitung"
werden jederzeit in der Expedition **Spieringstraße 13,** den bekannten Abholestellen und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 280. Elbing, den 30. November 1897. Nr. 280.

Lokale Nachrichten.

Die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Westpreußen veröffentlicht soeben ihren Jahresbericht für das Jahr 1896. Danach ist der Umfang der berufsgenossenschaftlichen Geschäfte auch im Berichtsjahre wiederum gewachsen. Es hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Zahl der neu zur Anmeldung gelangenden Unfälle fortgesetzt steigt, und das bei den laufenden Renten viele Veränderungen im Laufe der Zeit eintreten. Die Einnahmen betrugen 515358,26 Mk., die Ausgaben 459580,89 Mk.; von dem am Schluß des Rechnungsjahres verbliebenen Bestande im Betrage von 55777,37 Mk. gehen noch die verbliebenen Vorschüsse mit 20868,37 Mk. ab, sodaß der Finalabschluß Ende 1896 34909 Mk. aufweist. Nach der Vermögens-Uebersicht betrugen die Aktiva 250485,81 Mk., die Passiva 249764,74 Mk. — Die ausgezahlten Entschädigungen belaufen sich auf 346895,10 Mk, gegen 284469,63 Mk. im Vorjahre. — Die Verwaltungskosten haben für die Genossenschaft 55459,69 Mk. und für die Sektionen 57226,10 Mk., zusammen 112685,79 Mk. betragen. — Der Reservefonds beträgt 251247 Mk.

Die Generalsynode soll demnächst eine Vorlage, betreffend die Aufbesserung des Einkommens der evangelischen Geistlichen, berathen. Nach den Mittheilungen des Konsistoriums zu Danzig befinden sich im Regierungsbezirk Danzig 128 Geistliche im Pfarramt. Von diesen haben, abgesehen von freier Wohnung oder Miethsentschädigung, 22 Geistliche ein Gesammteinkommen von mehr als 4500 Mk., 53 zwischen 3000 und 4500 Mk., 53 zwischen 1500 und 3000 Mk. Im Regierungsbezirk Marienwerder sind 140 Geistliche im Pfarramt. Von diesen haben, wieder abgesehen von freier Wohnung oder Miethsentschädigung, 22 Geistliche ein Gesammteinkommen von mehr als 4500 Mk., 33 zwischen 3000 und 4500 Mk., 85 zwischen 1500 und 3000 Mk. In dem Kirchenkreise Marienwerder-Stuhm stehen 16 Geistliche im Pfarramt. Davon haben die zwei Bestbesoldeten ein Einkommen von 5000 bis 5500 Mk., acht ein Einkommen zwischen 3000 und 5000 Mk. und sechs ein Einkommen zwischen 1500 und 3000 Mk. Sämmtliche Geistliche müssen über 3 pCt. ihres Einkommens zur Pensions- und Wittwenkasse, diejenigen, welche an eine Stelle, die ein pensionirter Geistlicher verlassen hat, berufen werden, acht Jahre hindurch den vierten Theil ihres Einkommens abgeben,

Verjährung von Forderungen. Mit dem 31. Dezember d. J. tritt für folgende Forderungen aus dem Jahre 1895 Verjährung ein: 1 Der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren zu Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, doch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind; 2. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter geleiteten Vorschüsse; 3. der Schul- und Erziehungsanstalten aller Art für Unterricht, Erziehung und Unterhalt; 4. der Lehrer für Honorar; 5. der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen rückständigen Lohns; 6. der Fuhrleute und Schiffer wegen des Frachtgeldes und ihrer Auslagen; 7. der Gast und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung. Außerdem verjähren an oben genanntem Termine nachstehende Forderungen aus dem Jahre 1893: 1. der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen; 2. der Commissare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medicinalpersonen (excl. der Apotheker, Auctionscommissare, Makler und aller Personen, die zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt sind oder sonst aus der Uebernahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen; 3. der Zeugen und Sachverständigen; 4. der Haus- und Wirthschaftsoffizianten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt und anderen Bezügen; 5 der Lehrherren wegen des Lehrgeldes; 6. die Rückstände bedungener Zinsen, Mieths- und Pachtgelder, Pensionen, Besoldungen, Alimente, Renten sowie die Nachstände von Abgaben, die infolge einer vom Staate verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, wie Wege- und Brückengelder; 7. die Forderungen auf Erstattung ausgelegter Prozeßgelder von dem dazu verpflichteten Gegner; 8. die Forderung auf Rückzahlung der von den Gerichten, Generalkommissionen, Revisionscollegien und Verwaltungsbehörden gar nicht oder zu wenig eingeforderten oder auf Erstattung der an dieselben zu viel gezahlten Kosten. Wer die Verjährungsfrist vorüber läßt, verliert den Anspruch auf seine Forderung, doch kann eine Unterbrechung der Verjährung herbeigeführt werden 1. durch Zustellung eines Zahlungsbefehls oder der Klage, und 2. hat der Gläubiger den Schriftsatz durch Vermittelung des Gerichtsschreibers dem Schuldner vor Eintritt der Verjährung behändigen zu lassen. Klagen oder Zahlungsbefehle müssen aber bis zum 31. Dezember dem Schuldner zugestellt sein. Mit kaum nennenswerthen Kosten läßt sich übrigens die Verjährung unterbrechen, wenn der Gläubiger seinen Schuldner vor den Schiedsmann zur Anerkennung seiner Schuld ladet. Der vor dem Schiedsmann geschlossene Vergleich beziehungsweise das vor demselben abgegebene Anerkenntniß hat die Wirkung eines gerichtlichen Urtheils, und es kann aus demselben die Zwangsvollstreckung erfolgen. Die Verhandlungen vor dem Schiedsmann sind kosten- und stempelfrei, und es sind nur Schreib- und Bestellgebühren zu entrichten. Durch dieses Verfahren werden die Kosten und Weiterungen des gerichtlichen Prozeßverfahrens vermieden. Wer also derartige Rechte wahrzunehmen hat, der thue es bei Zeiten, ehe die gesetzliche Frist verstrichen ist.

Gegen die jetzt herrschende Vereinssucht wenden sich mehrere Anträge, welche von den Provinzialsynoden von Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Posen und Westfalen der in diesen Tagen in Berlin zusammengetretenen Generalsynode unterbreitet worden sind. Hierzu bemerkt das Insterburger Ostpreußische Tageblatt: Es ist wahr, die Sucht Vereine zu gründen, ist geradezu epidemisch geworden und die wie Pilze aus der Erde täglich hervorsprießenden neuen Vereine mit ihren oft lächerlichen Zwecken rufen den allgemeinen Spott hervor, floriren aber dennoch. Wohl muß man den Vereinen, welche künstlerische, wissenschaftliche oder Standes- und Erwerbs-Interessen verfolgen, ihr gutes Recht unumwunden zugestehen; bedenklicher sind die lediglich zu Vergnügungszwecken gegründeten Vereine und die gehäuften Veranstaltungen aller Vereine, wobei auch das Vergnügen die Hauptrolle spielt. Die Gefahr, die dieses Unwesen mit sich bringt, besteht darin, daß sie unnütze Ausgaben verursachen und dieses auf Kosten eines geordneten Familienlebens. Ja es giebt solche eingefleischten „Vereinsmeier", die selbst die Weihnachtsfeier im Verein der im Familienkreise vorziehen. Die Tendenz der oben erwähnten Anträge, die diesem Uebel endlich gründlich abhelfen wollen, ist folgende: Der ostpreußische Antrag wünscht Polizei-Verordnungen, durch welche den Kaffeehäusern, Konditoreien, Restaurationen, Gast- und Schankwirthschaften mit Ausnahme der Bedürfnisse von Ortsfremden und Kranken der Verkauf von Speisen und Getränken am Vormittage der Sonn- und Feiertage bis zum Schluß des Hauptgottesdienstes und während des Nachmittagsgottesdienstes untersagt wird. Der brandenburgische Antrag wendet sich gegen die Benutzung des Sonnabend zur Abhaltung von häuslichen Gesellschaften, Familienfesten und dergleichen und gegen die „in ihrem übertriebenen Umfange zweifellos schädlichen Lustbarkeiten der Vereine." Die posensche Synode wünscht eine Beschränkung der Konzessionen zur Einrichtung von Schankstätten, da sie darin einen Hauptgrund der überhandnehmenden Demoralisation der Massen erblickt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. Nov. Ueber die Strandung des Dreimastschoners „Anton" bei Hela, wird von der Rettungsstation Hela an die Danziger Bezirksverwaltung der deutschen Gesellschaft znr Rettung Schiffbrüchiger folgendes mitgetheilt: Am 23. d. M. gegen Abend wurde von den Fischern eine Bark beobachtet, die außerhalb Hela kreuzte, offenbar um die Nacht abzuwarten. Am folgenden Tage, früh 8 Uhr, wurde vom Fischer Werner die Meldung gemacht, daß an der Heulboje ein Wrack liege und auf demselben sich 6 Mann in großer Gefahr befinden, da die Wellen fortwährend über das Schiff gingen und dasselbe gebrochen wäre. Ein Theil der Helaer Mannschaft machte sofort das Rettungsboot klar, während die anderen Fischer nach der Strandungsstelle eilten. Dort sah man bereits ein Wrackstück mit zwei Mann treiben und es gelang auch, diese zu retten. Nach einer Stunde war das Rettungsboot am Wrack und rettete den Kapitän mit 3 Mann. Der Koch war leider vor einer halben Stunde weggespült und nicht aufzufinden. Das Schiff wurde nach Aussage der Mannschaft Abends vom Strom versetzt und beim Halsen auf das Riff getrieben. Die Mannschaft hatte die ganze Nacht in der gefährlichsten Lage zugebracht und war zum Theil so erschöpft, daß sie getragen werden mußte, und sich erst gegen Abend gänzlich erholen konnte.

Dirschau, 27. Nov. Ein fünfzehn Jahre altes Brod befindet sich im Besitze einer in Dirschau wohnenden Wittwe. Bekanntlich ist es vielfach Sitte, der Braut als gute Vorbedeutung für eine glückliche Ehe ein Brod zu schenken, auf dem die Bitte „Und gieb uns unser täglich Brod" verzeichnet ist. Ein solches Brod erhielt die Tochter der oben erwähnten Wittwe vor nun bald 15 Jahren als Brautgeschenk. Die junge Frau bewahrte das Brod auf und als sie starb, behielt es die Mutter als pietätvolles Andenken an ihre Tochter. Dieses Brod, das durchaus keinen Schimmelansatz zeigt, ist in den nächsten Wochen, wie gesagt, 15 Jahre alt. Ein „altbackeneres" Brod dürfte kaum aufzutreiben sein. So in der „Tils. Allg. Ztg." — giebt's auch Bäckerlatein?

[=] **Aus dem Kreise Flatow,** 27. Nov. Heute früh zwischen 6 und 7 Uhr brach in einem Einwohnerhaus des Rittergutes Soßnow Feuer aus, durch das bei dem starken Winde acht Arbeiterfamilien in kurzer Zeit obdachlos wurden. Der Brand ist dadurch entstanden, daß ein Arbeiter auf dem Bodenraum seiner Wohnung beim Heuholen aus Unvorsichtigkeit die Laterne umstieß und das entzündete Petroleum auf die dort lagernden Futtervorräthe vergoß. — In Eichfelde ist wegen der herrschenden Masernepidemie die Schule geschlossen worden. — In Soßnow hat die Diphtheritis in wenigen Wochen sieben Kinder dahingerafft.

† **Culmer Niederung,** 27. Nov. In der gestrigen Gemeindesitzung von Gr. Lunau wurde einstimmig die Heizung der Kirche beschlossen durch drei Oefen, die aus Kaiserslautern bezogen werden sollen. Da der Transport per Wasser geschehen soll, so dürfte die Aufstellung der Oefen in diesem Winter kaum zu erwarten sein. — Durch Urkunde wurde festgestellt, daß der freie Platz vor der Kirche nicht Eigenthum des Gastwirths Essig, sondern Eigenthum der Gemeinde ist.

Kulm, 27. Nov. Der heutige Kreistag bewilligte zu den Kosten der Anlage eines Schöpfwerkes behufs Entwässerung der Niederung 30000 Mk. Beihilfe. Als Kreisdeputirter wurde Pertersen-Wrotzlawken, als Kreisausschußmitglieder wurden Oberamtmann Krech-Althausen und Bürgermeister Steinberg-Kulm wiedergewählt. Der Weichseltraject findet mit fliegender Fähre statt, ist aber durch viel Schlammeis sehr verlangsamt.

E. **Janowitz,** 27. Nov. In Goscheschin ist der Knecht Brzerzynski beim Wasserholen in den Brunnen gefallen und ertrunken. Nach einigen Stunden wurde die Leiche hinausgezogen. Im Dzieczkowoer See ist eine Frau ebenfalls ertrunken. Sie fuhr in Gemeinschaft ihres Mannes und eines erwachsenen Sohnes über den See. Auf unerklärliche Weise kippte der Kahn. Alle drei Personen ergriffen diesen und riefen um Hilfe. Ein Stellmacher kam mittelst eines anderen Kahnes zur Hilfe. Die Frau fiel jedoch ins Wasser und konnte bis heute noch nicht gefunden werden. Es war Abend, sonst wären sicher alle gerettet worden.

X. **Jastrow,** 28. Nov. In der gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Stichwahl zwischen dem Stellmachermeister Krause und dem Barbier Hoffmann, wurde letzterer mit 48 von 93 abgegebenen

---

Die Einsiedlerin von Rokeby Hall.

Novelle nach dem Englischen von **A. Zwickert.**

2) Nachdruck verboten.

Der Himmel war noch grau verhangen, aber es hatte glücklicherweise wenigstens aufgehört zu regnen, und hin und wieder glänzte doch die Sonnenscheibe silbern durch den Wolkenflor hindurch. Enid nahm dies für ein glückliches Omen. Auch der Wind, der noch am Morgen die kalten Tropfen mit solcher Heftigkeit an die Scheiben des Eisenbahnwagens getrieben hatte, war allmählich eingeschlafen.

Während der Fahrt hatte Enid Muße genug, ihren Gedanken nachzuhängen; denn die Gegend, durch welche sie fuhr, war die ödeste und verlassenste, die man sich denken konnte. Trostlos dehnte sich eine unabsehbare, wellige Fläche, die mit dürrem Gestrüpp und verwitterten Grasstauden bedeckt war, vor ihren Blicken aus. Nichts, was an das Dasein von Menschen hätte erinnern können, war wahrzunehmen. So mußte die Heide ausgesehen haben, in welcher die drei Hexen ihr Wesen trieben, die Macbeth mit ihren dunklen Sprüchen zum Königsmord trieben. Endlich tauchten ein paar zerstreut liegende Hütten auf, und aus der Ferne schlug allmählich immer deutlicher ein dumpfes Brausen an das Ohr der müden Reisenden. Das mußte das Meer sein, dessen Wogen wild gegen die felsigen Ufer von Cornwall donnerten. Der Kutscher trieb die Pferde von Neuem an, und nach einer guten halben Stunde sah Enid die unendliche, wogende Meeresfläche vor sich liegen. Der Weg führte nicht allzu fern vom Strande hin; deutlich konnte das junge Mädchen die weißen Schaumkämme der Wogen erkennen, die langsam, in grandioser Einförmigkeit daher gerollt kamen, dann mit wildem Rauschen hochauf gegen das Ufer schlugen, um, in ihrer Kraft gebrochen, alsbald wieder zurückzufluthen. Enid liebte das Meer sonst über die Maßen, allein diese mißfarbene Fläche mit dem glanzlosen Himmel darüber, alles Grau in Grau, ein Bild düsterer Trostlosigkeit, erfüllte sie mit Unbehagen. Eine trübe, melancholische Stimmung kam über sie und trieb ihr die Thränen in die Augen, so sehr sie sich auch dagegen wehrte. Glücklicherweise dauerte die Fahrt nun nicht mehr lange. Bei einer Biegung des Weges tauchten hinter einer Bodenerhöhung das Dach und die Thürme eines großen, schloßartigen Gebäudes auf. Der wortkarge Kutscher drehte sich auf dem Bock langsam um und sagte lakonisch, mit dem Peitschenstiel darauf hindeutend: „Rokeby Hall!" Es war, so weit Enid auf den ersten Blick sehen konnte, ein massiver und imposanter, doch wenig freundlicher Bau.

Nur kurze Zeit noch, und der Wagen hielt vor dem wappengeschmückten Portale still. Enid ließ ihre Blicke, aufmerksam musternd, über das Schloß hingleiten, welches ihr vielleicht Jahre hindurch zum Wohnsitz dienen würde. Der erste Eindruck war aufs höchste erkältend. Wie ein Riesenfelsblock sah das Gebäude aus, öde, kalt und verlassen lag es da. Das junge Mädchen klingelte, und ein leiser Schauer überrieselte sie, als der laute, schrille Ton der Glocke durch das stille Haus gellte. Erst nach geraumer Zeit wurde die Thür von einem alten Diener in reicher Livree geöffnet, der die Ankommende respektvoll begrüßte und sie einzutreten bat, er wolle mit dem Kutscher schon das Nöthige ordnen. Enid blickte um sich; sie befand sich in einer weiten, mit moderner Eleganz ausgestatteten Eintrittshalle. Weckte dies schon ihre Bewunderung, so staunte sie noch mehr, als der Bediente sie gleich darauf in einen Salon führte, dessen Einrichtung ihr geradezu fürstlich vorkam. Von der Reise ermüdet, nahm das junge Mädchen auf einen Sessel in der Nähe der Thür Platz. Nach wenigen Minuten öffnete sich diese, und auf der Schwelle erschien eine schon ältere Frau von sympathischem Aeußeren in einfacher, aber tadellos sauberer Kleidung, die sich höflich vor Enid verneigte und sagte:

„Miß Vernon — nicht wahr? Alles ist zu Ihrem Empfange bereit; heute Morgen bereits erhielt ich eine Depesche, worin Mr. Wilson mir Ihr Kommen anzeigt. Ich bin Mrs. Ingleby, die Haushälterin. Darf ich Sie jetzt vielleicht nach Ihrem Zimmer führen, der Thee ist dort serviert."

„Ich danke Ihnen sehr," erwiderte Enid, erfreut über den freundlichen Empfang und die ansprechende Erscheinung der Frau, die Mr. Wilsons Mittheilungen zufolge eine wichtige Rolle in Rokeby Hall spielen mußte, „ich bin freilich etwas angegriffen von der Reise, und eine kurze Rast würde mir gut thun. Nachher aber müßten Sie mich wohl zu der Herrin des Hauses führen."

„Das kann ich Ihnen nicht versprechen," kam es zögernd von den Lippen der alten Frau, „sollte Mylady indeß wünschen, Sie noch heute Abend zu sehen, dann werde ich mir erlauben, zu Ihnen zu kommen. Ich darf Sie jetzt wohl bitten, mir zu folgen."

Enid vermochte kaum einen Ausruf des Staunens zu unterdrücken, als ihre Führerin sie durch das hohe, mit geradezu verschwenderischer Pracht ausgestattete Treppenhaus geleitete. Kostbare Gemälde schmückten die Wände, welche im übrigen mit farbigem Marmor bekleidet waren, und reiche Draperien fielen überall herab. Das junge Mädchen war bei Lady Clifford hinreichend an Glanz und Luxus gewöhnt worden, aber diese fast königliche Pracht blendete ihre Augen und gab ihr zu den vielen bisherigen Räthseln ein neues auf.

„Hier ist Ihr Zimmer, Miß Vernon," sagte die Haushälterin endlich, als sie eine Thür am Ende eines Korridors öffnete. „Ich hoffe, Sie werden alles Ihrer Bequemlichkeit gemäß finden; falls Sie noch Wünsche haben, so bitte, klingeln Sie."

Die Thür schloß sich hinter der freundlichen Alten, und Enid war allein. Welches Geheimniß waltete hier ob? Wie seltsam waren die Eindrücke, die sie bisher empfangen hatte! Dies überaus kostbar und reich ausgestattete Gebäude, in dem das verwöhnteste Königskind sich hätte wohl fühlen müssen, und die einzigen lebenden Wesen, welche bis jetzt sichtbar gewesen, waren ein alter Diener und eine fast noch ältere Wirthschafterin! Das junge Mädchen hielt alsbald in ihrem eigenen Zimmer Umschau — ja, hier war alles genau ebenso reich und vornehm wie in den anderen Räumlichkeiten, die sie bisher gesehen hatte. Das Feuer flackerte freundlich im Kamin und der silberne Theekessel summte einladend auf dem Tische. Enid war jung und gesund; die Gemüthserregungen der letzten Stunden hatten ihr nichts von dem Appetit ihrer Jahre zu rauben vermocht. So nahm sie denn an dem einladend gedeckten Tische Platz, über welchem eine Lampe mit rosa Seidenschleier ihr mildes Licht ergoß, und that den aufgetragenen Speisen alle Ehre an. Alles war gut zubereitet und schmeckte ihr nach der langen Tour von London bis hierher ganz vorzüglich. Der schwere Wein, der purpurn in dem geschliffenen Krystallglase funkelte, stärkte ihre Lebensgeister. Von frischem Muthe beseelt, schritt das junge Mädchen nach beendeter Mahlzeit an das Fenster und schaute hinaus. Ihr Blick fiel auf einen flachen, öden Strand und dahinter auf das unendliche Meer mit seinen brausenden Wogen, die laut und schäumend gegen wild zerrissene Klippen schlugen. Zwar gedämpft durch die fest verschlossenen Fenster, aber immer noch vernehmlich genug drang das Donnern der Fluth an ihr Ohr, ertönte ab und zu der klagende Schrei des Seevogels, sowie das Rauschen des Windes, der wieder stärker von der See her blies und manchmal wild genug gegen die Scheiben fuhr, als wollte er sich gewaltsam den Einlaß erzwingen. Es war eine großartige, aber auf die Dauer ermüdende Naturmusik, die starke Nerven erforderte. Immer dichter wob die Dämmerung ihre grauen Schleier um den alten, einsamen Herrensitz, Enid vermochte draußen Einzelheiten schon nicht mehr zu erkennen, aber sie blieb am Fenster sitzen, und ihre Gedanken schweiften hierhin und dorthin; es kam eine eigene traumhafte Stimmung über sie, und endlich schlief sie, den Kopf in den bequemen Sessel zurücklehnend, fest ein. Wie lange sie so gelegen haben mochte, wußte sie nicht, sie erwachte erst, als die Thür ging und die Stimme der alten Haushälterin an ihr Ohr schlug, welche ihr mittheilen wollte, daß die Besitzerin des Schlosses sie erst am nächsten Morgen zu sehen wünsche.

Nach einer gut verbrachten Nacht erwachte Enid andern Tages frisch und gestärkt. Es war noch ziemlich früh und das junge Mädchen war kaum mit ihrem Frühstück fertig, als bereits an ihre Thür geklopft wurde und Mrs. Ingleby eintrat, um sie zu der Herrin zu geleiten. Enid erhob sich sofort bereitwillig. Ihr Herz klopfte, aber mehr vor Erwartung, jetzt vielleicht die Lösung des Räthsels zu erfahren, welches das alte Schloß barg, als vor Bangigkeit. Hatte die junge Gesellschafterin sich schon gestern über die Ausdehnung des Gebäudes gewundert, so staunte sie heute noch mehre denn der Weg über Korridore und Treppen wollt;

Stimmen gewählt. — Hierorts wird beabsichtigt, elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen; es soll deshalb eine Kommission nach Dt. Krone und Neustettin reisen, um sich nach der Einrichtung und Bewerthung der elektrischen Beleuchtung in diesen Städten zu erkundigen.

Schwetz, 27. Nov. Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Rosenthal ist gestern nach schwerem Leiden gestorben.

*** **Neuenburg**, 27. Nov. Der auf den 30. d. Mts. anstehende Krammarkt ist wegen der Viehzählung auf den 7. Dezember verlegt. Gestern wurde hier Vieh- und Pferdemarkt abgehalten. Anfangs war der Auftrieb gering; doch wurde er später etwas besser, es standen nur 200 Pferde und etwa 200 Kühe zum Verkauf. — Bis jetzt ist noch an den Ausbesserungen der Buhnen in der Weichsel gearbeitet worden, doch wird die Arbeit bald eingestellt werden müssen. — Für das Schock Faschinen werden je nach Entfernung 3,50—6 Mk. Fuhrlohn gezahlt. Da bei gutem Wege die Besitzer bis 1½ Schock auf eine Fuhre laden und zweimal den Tag Faschinen befördern, so verdienen sie fast das ganze Jahr hindurch eine nette Summe Geldes. Der Verdienst kommt auch minder bemittelten Leuten zu gute, da auch Eigenthümer sich recht rege beim Anfahren betheiligen.

Posen, 27, Nov. Einen Selbstmordversuch machte vorgestern Abend ein Rekrut, indem er sich an seinem Seitengewehrkoppel, das er an einer Zacke des Eisengitters am Wallgraben des Kernwerks befestigt hatte, aufzuhängen versuchte. Das Koppel riß jedoch, und der Mann stürzte in den Wallgraben, wobei er sich beide Beine brach. Da er erst gestern gegen Morgen bemerkt und aus dem Graben herausgeholt wurde, also die ganze Nacht im Freien gelegen hatte, so hatte er sich bei dem Froste noch außerdem beide Füße erfroren. Der Beweggrund der That ist unbekannt.

(?) **Allenstein**, 27. Nov. Wie eigenthümlich scharf die Sinne bei den Blinden, besonders der Tastsinn ausgebildet sind, davon hatten wir am 25. d. M. in Jonkendorf Wahrnehmung zu machen. Der Besitzer Johann F. aus Alt-Schöneberg, ein bejahrter Mann, erblindete mehrere Jahre nach seiner Verheirathung im besten Mannesalter. Bedeutende Aerzte mußten leider erklären, daß eine Wiederkehr des Augenlichtes vollständig ausgeschlossen sei. Der Unglückliche geht ohne Führung in seinem Dorfe umher, besucht sogar auswärtige Nachbaren und findet alle Gegenstände allein. Am 25. d. Mts. kam F. per Fuhrwerk nach Jonkendorf, stieg vom Wagen ohne Hilfe, ging sicher in die Gasthofsräume des Herrn J. und betheiligte sich lebhaft am Holzverkaufstermin.

□ **Mohrungen**, 25. Nov. In der heutigen Stadtverordneten-Ergänzungswahl der ersten Abtheilung wurde an Stelle des nach Allenstein verzogenen Buchdruckereibesitzers Harich Postmeister Fago mit 10 von 12 abgegebenen Stimmen gewählt.

Königsberg, 27. Nov. Der seit Jahren geplante Bau eines massiven Cirkusgebäudes innerhalb der Stadt scheint Thatsache werden zu wollen. Es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, welche, wie verlautet, gegen 500000 Mark gezeichnet hat. Der Cirkusdirektor P. Althoff hat sich für die nächsten fünf Jahre, bereit erklärt, falls das Unternehmen zu Stande kommen sollte, alljährlich drei Monate mit seiner Truppe hierherzukommen. Der Cirkus soll so eingerichtet werden, daß er auch zu anderen Vorstellungen, wie z. B. als größeres Varieté-Theater, insbesondere auch als Reitbahn benutzt werden kann. Eine größere Reitbahn ist um so erwünschter, als die ursprünglich für die Palaestra Albertina geplante Reitbahn wegen mangelnder Mittel nicht zur Ausführung gelangt. — Der Stamm der uralten Eiche in dem königl. Park Luisenwahl, unter deren Schatten die Königin Luise mit ihren beiden Söhnen oft geweilt hat, und die durch den letzten Sturm geknickt worden ist, hat im Innern noch kerngesundes Holz, das jetzt zum Verkauf ausgeboten wird für diejenigen, das sich zum Andenken an die Königin Möbelstücke oder Geräthe anfertigen lassen wollen.

Tilsit, 27. Nov. Die Zufuhr von Rundholz, Schleeger und Schwellen aus Rußland auf dem Memelstrome ist in dem verflossenen Schifffahrtsjahre um rund 1000 Triften größer gewesen, als als im Vorjahre. Im Ganzen sind 3300 Triften zur Einfuhr gekommen. Auf eine Trift kommen ca. 1000 Stücke Holz. Man kann sich hiernach einen Ueberblick von der Unmenge des eingeführten Holzes machen. Zahlreiche Triften waren nach dem vor 14 Tagen plötzlich eingetretenen Frost zwischen den Spickdämmen eingefroren; sie wurden nach dem Eintritt der gelinderen Witterung wieder flott gemacht und konnten ungehindert ihren Bestimmungsort erreichen.

Memel, 27. Nov. Von einem zweiten Unglücksfall, der sich vorgestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Haff zugetragen hat, wird Folgendes berichtet. Um die genannte Zeit erhob sich plötzlich ein heftiger Wirbelwind und ein kleines Boot mit Arbeitern, die von Memel nach Schmelz unterwegs waren, kenterte dabei. Das Boot war mit fünf Arbeitern besetzt, die einen Holztransport nach der Dange geleitet hatten und nun nach dem Bassin zurückkehren wollten. Das Boot kenterte in der Nähe des früher Mason Smith'schen Wassergartens. Unter vielen Anstrengungen konnten mit Hilfe eines Bootes des in der Nähe liegenden Dampfers „Elbing I", Kapitän Schmidt, vier Arbeiter gerettet werden, der fünfte ist ertrunken. Sein Name ist bisher nicht ermittelt.

Aus Ostpreußen. Ein Nierenfreund. Die nachstehende Geschichte, die den Vorzug besitzt, wahr zu sein, hat sich in einem kleinen Orte abgespielt, der, unweit der Grenze gelegen, die Garnison der xten Schwadron des yten Kavallerieregiments bildet. Das wenig beneidenswerthe Loos, Befehlshaber dieser abgezweigten Schwadron zu sein, war für verhältnißmäßig beträchtliche Dauer einem Rittmstr. zugefallen, der vor einiger Zeit seinen Abschied genommen hat. Der Rittmeister, ein gemüthlicher Herr, war Junggesell und pflegte gemeinschaftlich mit den übrigen Offizieren der Schwadron, die ebenfalls unbeweibt waren, das Mittagsmahl in dem Gasthause des Orts einzunehmen. Reich an mannigfachen Genüssen war die Tafel nicht. Eins der vornehmsten Gerichte, das allwöchentlich mehrmals wiederkehrte, war Kalbsnierenbraten. So gemischt auch die Gefühle sein mochten, mit der die übrigen Mitglieder der Tischgesellschaft diese Bratengattung immer und immer wieder auftauchen sahen, der Rittmstr. schätzte dieses Gericht hoch und erwies ihm jedesmal volle Ehre. Der Rittmstr. liebte den Kalbsnierenbraten; das heißt, soweit er aus Niere bestand; aus dem Kalbfleische, das zur Niere gehörte, machte er sich erheblich weniger. Den Tischgenossen war diese Neigung ihres Oberhauptes nicht verborgen geblieben und alle bestrebten sich, sie zu achten. So oft auch Kalbsnierenbraten auf den Tisch kam und wer auch der Erste war, dem der Braten dargereicht wurde, man richtete es stets so ein, daß das Nierenstück möglichst unberührt an den Rittmeister gelangte. Eines Tages erlitt jedoch dieses schöne Herkommen eine herbe Störung. An der Tafel nahm auch ein Offiziers-Aspirant theil, der frisch zu der Schwadron gekommen war. Der junge Mann mochte bei seiner Ankunft von den Offizieren in Manches eingeweiht worden sein; ihn auch von der bei der Mittagstafel herrschenden, auf den Kalbsnierenbraten sich beziehenden Tradition zu unterrichten, hatte man jedenfalls unterlassen. Der Braten kam, es war wieder einmal Kalbsnierenbraten, und ein widriges Geschick wollte es, daß diese Schüssel zuerst dem jüngsten Mitgliede der Tafelrunde gereicht wurde. Auch der angehende Lieutenant mochte der Ansicht huldigen, daß am Kalbsnierenbraten die Niere das schmackhafteste sei. Mit sicherem Blick fand er sie heraus und mit beherzter Hand nahm er sie zu sich. Mit stillem Ingrimm sah der Rittmeister auf dieses Gebahren und mit unverkennbarer Abneigung blickte er, als die Schüssel an ihn kam, auf den nierenlosen Kalbsnierenbraten. Am nächsten Tage, bei der Reitübung, machte er seinem tief gekränkten Gefühle Luft. Der junge Mann, der am Tage vorher so gewandt das Nierenstück von dem Braten getrennt hatte, verrieth bei der Tummelung des Pferdes nach der Auffassung des Rittmeisters erheblich weniger Gewandheit, und so rief der Rittmeister empört aus: „Nieren fressen kann der Kerl, aber reiten kann er nicht!" Die Frische und die Kraft dieses Ausspruches entzückten allgemein; der Ausspruch ist seitdem, wie die „Volksztg." schreibt, in jener Gegend geflügeltes Wort.

Von Nah und Fern.

* **Aus dem Leben Theodor Mommsen's**, der am 30. November seinen achtzigsten Geburtstag begeht, theilt die „Volksztg." folgende Episoden mit: Als im Juli 1870 der französische Krieg entbrannte, schloß Mommsen vorzeitig sein Kolleg und sprach die Hoffnung aus, seine Schüler erst in einem einigen und freien Deutschland wiederzusehen. Zum sechzigsten Geburtstage schuf Begas ein Medaillonbild des Gelehrten, dessen Erscheinung auch noch von Knaus, Lenbach und Pracht dargestellt ist. Zu der Statuette dieses Künstlers bemerkte Mommsen mit Selbstironie: „Ja, solche Karrikatur haben die Leute gern!" Auf dem Kommers vor zwanzig Jahren im Konzertgarten sprach der damalige Rektor Helmholtz. Er berührte nach der wissenschaftlichen auch die parlamentarische Wirksamkeit des Gelehrten, der als Abgeordneter den Kreis Kalau vertrat. „Darf ich" — so schloß Helmholtz unter stürmischer Heiterkeit — „darf ich in der Sprechweise seines Wahlkreises von ihm reden, so möchte ich sagen: Mommsen ist weder kahl noch lau!"

* **Gewisse Leute werden nicht alle.** „Hundert nützliche Gegenstände für nur 20 Pfennige", so lautete ein in einer Berliner Zeitschrift erschienenes Inserat. Ein Neugieriger wollte der eigenartigen Sache auf den Grund gehen und sandte den geforderten Preis ein. „Postwendend" erhielt er, wie es im Inserat hieß, die hundert nützlichen Gegenstände, nämlich hundert — Stecknadeln!

* **Das große Loos** der Metzer Dombaulotterie (50,000 Mark) gewann ein unbemittelter Landwirth in Harmersbach, Vater von 14 Kindern.

* **Ein Hund als Kellner** verrichtet seine Dienste in dem Wirthshaus von Heickaus in Rixdorf. Der Wirth hat einen großen gelben Hund in der Bedienung der Gäste soweit ausgebildet, daß er nur die bestellten Sachen den Gästen zu überreichen braucht. Auf den Pfiff eines Gastes erscheint der Hund sofort mit einem Theebrett in der Schnauze, um auf einem Zettel die Bestellung entgegenzunehmen und seinem Herrn zu übermitteln. Später nimmt er auch die Bezahlung entgegen und weiß genau, wer ihm ein Geldstück zum Wechseln übergeben hat. Das Trinkgeld für die geleisteten Dienste fordert er nicht von den Gästen, sondern vom Wirth, der ihm die Gänge ab und zu mit einem Stück Wurst entschädigt.

Literatur.

§ Die moderne Gesetzgebung hat durch die Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches und anderer das Leben und Wirken der Frau berührender Sondergesetze ganz neue Gesichtspunkte gewonnen, und da bekanntlich Unkenntniß der Gesetze vor Strafe und Schaden nicht schützt, so wird es jede Leserin des Universalblattes für die Familie **„Mode und Haus"** Verlag John Henry Schwerin, Berlin, mit Freude begrüßen, daß darin seit längerer Zeit fortlaufende belehrende Artikel von einem Rechtsanwalt erscheinen, welche über alles, was die gesetzliche Stellung der Frau angeht, unterrichten, mehr noch, daß den werthen Abonnenten alle eingesandten Rechtsfragen gratis beantwortet werden. Und das ist nur ein Vorzug dieses herrlichen, reich illustrirten Blattes, welches nicht nur tonangebend in Mode, Putz und Handarbeit, sondern auch für das gesammte Leben und Wirken der Frau von universalster Bedeutung und ein Ersatz für 12 Spezialblätter ist. Da ruhen noch ungehobene Schätze, die sich jeder zu eigen machen kann, denn „Mode und Haus" kostet vierteljährlich nur eine Mark; mit Moden-Colorits, naturfarbenen Handarbeitenlithographien, Musterfrisuren und achtseitiger Romanbeilage „Aus besten Federn" nur 1,25 Mk. Gratisprobenummern beim Verlage und allen Buchhandlungen. Abonnements bei letzteren und durch die Post.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken

W. H. Mielck, Frankfurt a. M

gar kein Ende nehmen. Ihre Begleiterin führte sie schließlich nach einem Flügel des Hauses, der anscheinend völlig von den sonstigen Baulichkeiten abgesondert lag. Dabei war Enid an Parkett- und Prunksälen, sowie Empfangsräumen, Fremdenzimmern u. s. w. vorübergekommen, die selbst mit den verhängten Fenstern und dem Stempel der Unwohnlichkeit und Oede, welche lange nicht benutzte Räumlichkeiten aufweisen, ihr durch die wahrhaft fürstliche Pracht der Einrichtung imponirten, als Mrs. Ingleby hier und da im Vorbeigehen eine Thür öffnete, um dem jungen Mädchen einen flüchtigen Einblick zu gewähren.

„Diese Räume sind wohl sämmtlich lange nicht benutzt worden?" fragte Enid, indem sie sich bemühte, einen möglichst harmlosen Ton zu treffen.

Mrs. Ingleby seufzte tief auf. „Lange, lange nicht," sagte sie dann, „und sie werden es wohl auch niemals wieder werden. O, mein liebes Fräulein —" Sie stockte jäh und sichtlich erschrocken, als hätte sie im Begriff gestanden, mehr zu sagen, als sie durfte, und schritt dann rasch weiter, wobei sie etwas leise vor sich hinmurmelte, was ihre Begleiterin nicht verstehen konnte. Auch waren beide bald darauf am Ziele. Eine hohe Flügelthür öffnete sich vor Enid und durch eine schwere, goldgestickte Sammetportière trat dieselbe in ein geräumiges Gemach. Waren schon die anderen Zimmer reich und vornehm ausgestattet gewesen, so zeichnete sich dieses ganz besonders durch den verschwenderischen Luxus der Einrichtung aus. Dem feinen und auserlesenen Geschmack der Nichte Lady Cliffords kam manches sogar zu überladen und prunkvoll für den täglichen Gebrauch vor. Trotz der Größe des Zimmers befand sich nur ein einziges, allerdings sehr breites und hohes Fenster darin, das ebenfalls nach dem Meer hinausging. Vor demselben lag auf einem Ruhebett ein junges Mädchen, regungslos, wie ein Bild von Stein, den Blick apathisch auf das grau dahinwogende Meer gerichtet. Auch beim Oeffnen der Thür wandte der Ruhende nicht den Kopf; es war, als ob sie den Eintritt der beiden Frauen garnicht gehört hatte. Enid hatte daher Muße genug, die Herrin von Rokeby Hall zu betrachten. Der erste Eindruck war nichts weniger als vortheilhaft, aber der scharfe Blick der jungen Gesellschafterin fand bald heraus, daß dies an allerlei Aeußerlichkeiten — dem vernachlässigten Anzuge, der unglaublichen Haartracht und dem müden, gleichgiltigen Gesichtsausdruck — liege, und daß die Dame, im Grunde genommen, von ebenso fremartiger wie fesselnder Schönheit sei, und wo wirklich noch Mängel zutage traten, die Natur sicherlich bald für deren Beseitigung Sorge tragen würde. Denn die Schloßherrin war augenscheinlich noch sehr jung und stand erst an der Schwelle der Jahre, welche das volle Aufblühen der weiblichen Schönheit mit sich bringen.

Mrs. Ingleby räusperte sich mehrmals, um ihre in völlige Apathie versunkene Herrin auf ihre und ihrer Begleiterin Anwesenheit aufmerksam zu machen, erst als dies nichts half, trat sie schließlich zögernd an das Ruhebett heran und theilte mit, Miß Vernon sei zugegen. Gleichzeitig wandte die Ruhende den Kopf und erwiderte mit auffallend wohllautender, aber ebenso müder und schleppender Stimme:

„Es ist gut. Ich danke Dir, liebe Ingleby."

Die Haushälterin verließ das Zimmer, und Enid wartete respektvoll auf die Anrede der Dame. Sie war bei der Anmeldung seitens Mrs. Ingleby ebenfalls näher getreten und hatte nunmehr den vollen Anblick der Person der Daliegenden. Der jugendliche Kopf war fein modellirt wie der einer antiken Hebe. Die großen, nachtschwarzen Augen, welche unter den langen, seidigen Wimpern jetzt so müde und gleichgiltig blickten, mußten wunderschön sein, wenn sie erst einmal voll Feuer und Leben aufblitzten. Die ganze Gestalt erschien schlank und graziös, Arme und Hände waren vornehm geformt. Leider war das junge schöne Gesicht tief blaß, fast ohne Spur einer gesunden Röthe, aber der Teint zeigte die Reinheit des edelsten Marmors. Das gradezu üppige rabenschwarze Haar krauste sich über der Stirn in reichen, natürlichen Löckchen, während es am Hinterkopf in schweren Flechten nachlässig aufgesteckt war. Es schien im ganzen wenig gepflegt und fiel von den Schläfen her viel zu tief in das Gesicht, was gradezu entstellend wirkte. Enid schätzte die Dame auf ungefähr achtzehn Jahre, eher jünger als älter. — Was in aller Welt, so fragte sich die Braut George Herberts kopfschüttelnd im Stillen, mochte dieses junge, im Schoße des Reichthums aufgewachsene und von der Natur anscheinend so bevorzugte Geschöpf dahin gebracht haben, sich in dieser Einsamkeit zu vergraben und absichtlich auf alle Gaben, mit welcher es das Schicksal überschüttet hatte, zu verzichten? Als die Herrin von Rokeby Hall noch immer keine Notiz von ihrer Anwesenheit nahm, machte sich Enid endlich bemerkbar und fragte: „Kann ich irgend etwas für Sie thun, Mylady?"

Ein müder Blick aus den schwarzen Augen traf die Fragende, doch belebte sich derselbe alsbald etwas, und es schien, als sei die junge Einsiedlerin durch die Anmuth und vornehme Eleganz ihrer neuen Gesellschafterin angenehm überrascht, dann aber verschleierten sich die großen Sterne sogleich wieder, und matt und gleichgiltig kam es über die feingeschnittenen Lippen:

„Nein, ich danke Ihnen. Ich möchte auch gern, daß wir uns von vornherein gleich richtig verstehen. Es ist eigentlich gegen meinen Wunsch geschehen, daß Sie hierher kamen, aber Mrs. Ingleby bat so lange, daß ich schließlich ja sagte und sie an meinen Sachwalter schreiben ließ. Die gute Seele meint durchaus, eine Gesellschafterin sei für mich unentbehrlich. Wozu denn? Ich wünsche allein zu sein und die Tage so einsam zu verbringen, wie jene traurigen Vögel, die ab und zu über das todte, kalte Meer fliegen. Nichts, gar nichts, will ich mit der Außenwelt zu thun haben. Aber bitte, richten Sie sich hier ein, wie es Ihnen gefällt, haben Sie irgend welche Wünsche, so sollen dieselben erfüllt werden. Nur mich lassen Sie ruhig und allein hier sitzen, auf die Brandung blicken und meinen trostlosen Gedanken nachhängen. Ich werde Ihnen um so dankbarer sein, je mehr Sie mich ungestört lassen."

Enid war zuerst die Röthe des Unwillens in das Gesicht gestiegen, bald aber überwogen Staunen und inniges Mitgefühl jede andere Empfindung. Es unterlag keinem Zweifel mehr, die reiche, vornehme, junge Dame dort auf dem Lager hatte irgend einen großen Kummer erlebt, und ihr Geist schien bereits darunter gelitten zu haben. Die Nichte Lady Cliffords war glücklichenweise nicht das Mädchen, sich durch seltsame und unvermuthete Erscheinungen befremden zu lassen. Im Augenblick stand es bei ihr fest: Hier muß geholfen werden und zwar geschickt und schnell, wenn es nicht schon zu spät war.

„Was soll ich denn den ganzen Tag beginnen?" fragte sie die wieder in tiefes Schweigen versunkene Herrin von Rokeby. „Verstehe ich Sie recht, wenn ich annehme, daß Sie meiner garnicht bedürfen? Würde es Ihnen nicht vielleicht angenehm sein, wenn ich ihnen gelegentlich etwas vorlese?"

„Nein, nein!" rief das junge Mädchen auf dem Ruhebett fast heftig. „Ich wünsche allein zu sein, nur die Hauptmahlzeit Abends um sechs Uhr möchte ich Sie bitten, mit mir einzunehmen; der ganze übrige Tag steht zu Ihrer Verfügung. Ich wiederhole noch einmal: Richten Sie sich Ihr Leben hier ganz nach Belieben ein, Mrs. Ingleby wird Ihnen in allem treu zur Hand gehen."

Hierauf wandte sich die jugendliche Schloßherrin wieder von Enid ab, und diese sah ein, daß die Unterredung für beendet gelten sollte. Trotzdem zögerte die Gesellschafterin unwillkürlich noch einige Augenblicke, als sie aber bemerkte, daß die Ruhende, wieder in völlige Apathie versunken, düsteren Blickes auf das Meer hinausschaute, verließ sie geräuschlos das Zimmer und eilte in förmlicher Hast die Gänge und Treppen entlang nach ihrem eigenen Zimmer. Es drängte sie, das eben Erlebte ruhig zu durchdenken und ihr Verhalten für die Zukunft zu überlegen. Was hätte sie in diesem Moment nicht darum gegeben, ein menschliches Wesen bei der Hand zu haben, mit dem sie in vertraulicher Weise ihre Eindrücke und Gedanken hätte austauschen können? Das Herz in der Brust that ihr weh, wenn sie an die unglückliche Besitzerin des Schlosses dachte. Sie wollte so gerne alles thun, was in ihren Kräften stand, um der Kummervollen Trost und Hilfe zu bringen, aber sie kannte ja noch nicht einmal den Grund ihres Grames und die Ursache all der Sonderbarkeiten, die sie umgaben. Selbst nach dem Namen der Dame hatte sie, nach dem was Mr. Wilson ihr gesagt, nicht zu fragen gewagt. Alles in allem war es die wunderlichste Geschichte, die man sich denken konnte. War die Herrin von Rokeby Hall noch nicht gemüthskrank, so stand sie jedenfalls hart an der Grenze, welche die gesunde Vernunft vom Wahnsinn scheidet, und mußte dem letzteren zur Beute fallen wie Ophelia, wenn sie so weiter lebte wie bisher. Seltsam wollte es Enid vor allen Dingen bedünken, daß man das junge, schöne Mädchen, die Besitzerin eines anscheinend fürstlichen Reichthums, so dahinvegetiren ließ. Besaß dasselbe denn keine Verwandten, keinen Freund, der thate kräftig und rettend eingreifen konnte?

Des nutzlosen Grübelns müde, nahm Enid schließlich ein Buch zur Hand, um in den Salon zu gehen, in den sie gestern zuerst geführt worden war.

Dort war glücklicherweise alles so anheimelnd und traut, daß die trüben Gedanken der jungen Gesellschafterin im Nu davon flogen, wie Nachtvögel bei Tagesanbruch. Ein hell flackerndes Feuer im Kamin, ein großer Flügel an der einen Wand, daneben eine Harfe und Noten im Ueberfluß — das war herrlich! Da konnte sie mit ihrer Leidenschaft für Musik, sich die Zeit schon angenehm vertreiben. Sie trat auch ohne Zögern an das Klavier und ließ die Finger über die Tasten gleiten. Es war ein prachtvolles Instrument voll herrlichster Klangfülle, nur durchrieselte es sie sonderbar. Wie lange mochte es her sein, seit innerhalb dieser Mauern der letzte Ton verhallt war? Allein sie schüttelte die Befangenheit tapfer ab und spielte weiter, heitere und ernste Sachen, bunt durcheinander nur um auf andere Gedanken zu kommen.

Enid sah dann der Essenszeit mit großer Spannung entgegen, sie machte sehr sorgfältige Toilette dazu, fast als ob es gelte, in großer Gesellschaft zu erscheinen. Pünktlich um sechs Uhr wurde ihr gemeldet, daß serviert sei. Sie war ganz beschämt, als sie mit der Herrin des Hauses zusammentraf und diese in demselben schmucklosen Kleide wie am Morgen erschien. Auch während des Essens sprach die junge Einsiedlerin kein Wort außer ein paar dürftigen Bemerkungen, welche die Höflichkeit unumgänglich erforderte. Der alte Diener servierte mit musterhafter Geräuschlosigkeit. Es war ein stilles Mahl und Enid athmete förmlich auf, als dasselbe zu Ende ging. Sie war indeß mit sich im Reinen: Hier unthätig zuzusehen, wie ein junges, blühendes Menschenleben zu Grunde ging, lag nicht in ihrer Art. Was in ihren Kräften stand, dem düsteren Geheimniß der Herrin von Rokeby Hall auf die Spur zu kommen und dann Hilfe zu schaffen, sollte geschehen. (Forts. folgt.)